

Editorial. Grußwort des Präsidenten



Liebe Leser des Newsletters, tief ist der Brunnen der Vergangenheit, so hat schon Thomas Mann die Erzählung von Joseph und seinen Brüdern anheben lassen. In bescheidenem, verkleinertem Maßstab mag dies auch für die Geschichte unserer Gesellschaft gelten. Dass aber auch die Goethe-Verehrung in Ungarn bereits eine längere Tradition

besitzt, dürfte für viele eine überraschende Erfahrung sein. Im Newsletter finden Sie dazu einen instruktiven Artikel. Wie sich Tradition und Gegenwart verbinden können, wird nicht nur in dem Bericht aus Ungarn, sondern auch in Berichten lebendig vor Augen geführt, die die Kölner Goethe-Gesellschaft vorstellen und die Hamburger Tagung der Ortsvereinigungen Revue passieren lassen. Der Blick in neue Bücher darf in dieser Nummer ebenfalls nicht fehlen, dem Jubilar Richard Strauss erweisen wir schuldige Reverenz und die Ankündigung einiger kultureller und wissenschaftlicher Veranstaltungen im Herbst soll Ihren Appetit wecken, eventuell daran teilzunehmen. Freude und Vergnügen bei der Lektüre wünscht Ihnen

*Ihr Jochen Golz
Präsident der Goethe-Gesellschaft*

Inhaltsverzeichnis

Titel

- 1 Editorial

Aktuell

- 2 Waldecker Goethe-Tag

Seite Drei

- 3 20 Jahre Goethe-Gesellschaft in Köln e.V.

Ausland

- 6 Ungarische Goethe-Gesellschaft

11 Impressum

Neue Bücher

- 12 Das Goethe-Jahrbuch 2013
14 „Ich fühlte mich zu mancher leidenschaftlich hingezogen“

Veranstaltungen

- 16 Zum 200. Todestag von Johann Friedrich Reichardt
18 Netzwerk

Rückblick

- 19 Tag der offenen Tür bei der Goethe-Gesellschaft
Bericht von der Jahrestagung der Vorstände der OV

Vermischtes

- 23 Goethe und Richard Strauss
25 Der Friederike-Brion-Preis

In eigener Sache. Veranstaltungen

10. Goethe-Sommerkurs für Studierende

Der behauste Dichter. Wege und Wohnungen Goethes und Schillers

>> bis 30. August 2014, EJBW

Goethe und Schopenhauer

Konferenz gemeinsam mit der Schopenhauer-Gesellschaft
>> 4. – 6. September 2014, Goethe-Nationalmuseum

Das Geld in Goethes Dichtung und Politik

Dr. Wolfgang Pollert (Augsburg)
>> 21. Oktober 2014, Goethe- und Schiller-Archiv, Petersen Bibliothek

Aktuell

Der Waldecker Goethe-Tag am 28. September 2014

von Bernd Kemter

Am Sonntag, dem 28. September, steht für die Gemeinde Waldeck im Saale-Holzland-Kreis ein großes Ereignis bevor: Der 1. Waldecker Goethe-Tag wird mit vielfältigen Aktionen aus der Taufe gehoben. Die Veranstalter, Gemeinde, Feuerwehrverein e. V. und Goethe-Gesellschaft Gera e. V., beschlossen auf ihrer jüngsten Zusammenkunft das endgültige Programm.

Für Frühaufsteher und Freunde des AmViehTheaters Beulbar beginnt um 9 Uhr eine Wanderung von Beulbar nach Waldeck, kurzweilig geführt von Orge Zurawski, dem Chef dieser originellen Spielstätte. Um 10.30 Uhr steigt im Festzelt ein Goethe-Frühschoppen, garniert mit allerlei Schnurren und Anekdoten rund um den Weimarer Großen.

Nach dem Mittagsimbiss unter dem Motto "Schmausen und Trinken wie bei Goethe" eröffnen um 13 Uhr Landrat Andreas Heller, Bürgermeister Roland Panitz und Dr. Jochen Golz, Präsident der Goethe-Gesellschaft in Weimar e. V., das gesellige Treiben. Heimatchronist und Publizist Dr. Uwe Träger zeichnet in seinem Festvortrag die Beziehungen Goethes zu diesem idyllischen Ort nach, den er zwischen 1775 und 1780 dreimal, im Jahre 1826 letztmalig besuchte. Stets nahm er Quartier im Waldecker Forsthaus. Ab 13.30 Uhr sind die Mädchen und Jungen zu "Kinderspielen aus der Goethezeit" eingeladen. "Vielfältiges Getön des Mittelalters" mit Max, dem Spielmann, erwartet die Besucher ab 14.30 Uhr. Dabei werden auch seltene historische Musikinstrumente vorgestellt. Um 15.30 Uhr kommt wieder die Zeit des Weimarer Dichterfürsten zu ihrem Recht. Die Besucher erleben das heitere literarisch-musikalische Programm "Liebreitzende, item böartige Frauenzimmer am Weimarer Hofe". Augenzwinkernd plaudert Kammerherr Melchior von Stollberg (alias Bernd Kemter) allerlei Liebes- und Ehenöte, Mesalliancen und amouröse Abenteuer aus der damaligen höheren Gesellschaft aus. Er wird auf dem Cello begleitet von Hofmusikus Cornelius Herrmann. Selbiger wirkte 36 Jahre bei den Salzburger Festspielen mit.

Die Veranstalter hoffen auf regen Zuspruch, insbesondere von Goethe- und Heimatfreunden aus dem Saale-Holzland-Kreis und seiner Kreisstadt Eisenberg, aber auch aus der Goethe-Gesellschaft in Weimar und ihren Ortsvereinigungen in Jena, Naumburg, Rudolstadt, Pößneck, Saalfeld und Altenburg. Die Geraer Goethe-Gesellschaft wird als Mitorganisator natürlich ebenso mit ihren Mitgliedern vertreten sein.



Literarisch-musikalisches Programm mit Bernd Kemter und Cornelius Herrmann



Dieter Schumann alias Max, der Spielmann

Seite Drei. 1994–2014 - 20 Jahre Goethe-Gesellschaft in Köln e.V.

Geleistetes würdigen, neue Herausforderungen annehmen

von Peter Krüger-Wensierski



Mitglieder der Kölner Goethe-Gesellschaft beim Besuch in der Weimarer Geschäftsstelle

Die Kölner Goethe-Gesellschaft feierte am 9. Mai 2014 mit 225 Mitgliedern und Freunden ihr 20-jähriges Bestehen. Gemessen an menschlicher Lebensspanne, aber auch und erst recht am Bestehen der Weimarer Muttergesellschaft wie auch anderer deutscher Ortsgesellschaften, darf man von einem durchaus jugendlichen Alter sprechen. Wir schauen zurück auf zwei Dekaden der Arbeit unserer Vereinigung, deren Gegenwart mitbestimmt bleibt durch die Idee ihrer Gründer: dass die Auseinandersetzung mit dem Werk Goethes für Menschen in unserer Zeit Bedeutung hat oder doch haben sollte. Was darunter zu verstehen ist, dokumentieren nicht nur, aber vor allem 20 ausgefüllte Jahresprogramme. Mit ihnen ist es gelungen, „die Goethe-Gesellschaft auch im geistigen Leben unserer Stadt zu verankern“, wie es die Kölner Bürgermeisterin, Frau Angela Spizig, bei unserer Jubiläums-Feier zum Ausdruck brachte. Wir dürfen heute von einem Stück gewachsener Kölner Kulturgeschichte sprechen, die mit unserem Namen verbunden ist.

Goethe selbst hat von den einen jeden Schaffensprozess begleitenden polaren und fordernden Kräften ein realistisches Bild vermittelt, in neuerer Zeit hat der Soziologe Max Weber dazu treffend bemerkt: „Der Einfall ersetzt nicht die Arbeit.“ Jeder Vorstand sieht sich vor die Aufgabe gestellt, das Profil einer Gesellschaft mitzuprägen und damit der Verantwortung gegenüber unseren Mitgliedern gerecht zu werden. Der „Tatensturm“, von dem Goethe den Erdgeist im ersten Teil des „Faust“ sprechen lässt, ist uns auch heute herzlich willkommen. Vielen Entwicklungen und Entscheidungen gehen aber auch kleine und mühsame Schritte voraus, die erst den festen Boden für das bereitet haben, worauf wir heute zurückblicken dürfen.

Zunächst: Goethes Beziehungen zu den Rheingegenden und zu Köln waren vielfältiger Art. Zwei Reisen, 1794 in die von den Franzosen besetzte Stadt, und 1815 am Ende der Napoleonischen Kriege, haben



Steckbrief.

Köln

Name der Gesellschaft:

Goethe-Gesellschaft in Köln e.V.

Gründung: 1994

Geschäftsstelle:

Peter Krüger-Wensierski
Geschäftsführung
Brombeerweg 11
51519 Odenthal

Vorsitzender:

Dr. Markus Schwering, Köln

Stellv. Vorsitzender:

Dr. Markus Wallenborn

weitere Vorstandsmitglieder:

Walburga Riepen
Prof. Dr. Helmut Bieger
Prof. Dr. Rudolf Drux
Andreas Rumler

e-Mail:

goethe-pkw@web.de

Internet:

www.goethegesellschaft-koeln.de

Goethe in unsere Stadt geführt. Seine Anteilnahme gilt der Wahrnehmung exemplarischer Kunstgegenstände, insbesondere aber dem Kölner Dom, einem unfertigen Bau, der den Franzosen als Pferdestall dient und eher einer Ideenruine gleicht. 1816 widmet er dem Dom-Projekt in seiner Schrift „Ueber Kunst und Alterthum in den Rhein und Mayn Gegenden“ wichtige Ausführungen, die den Weiterbau des Kölner Doms, für Goethe „ein Symbol für den verantwortungsvollen Umgang mit herausragenden Aufgaben“ (Heike Spies in der Festschrift), wesentlich befördert haben. Goethes originärer Beitrag zu einem neuen Selbstverständnis des Kölner Karnevals bei seiner ‚Neugründung‘ 1823 greift einen für Kölner Goetheaner weiteren identitätsstiftenden Aspekt unserer Stadt auf, der mit dem Namen des Weimarers verbunden ist.

So ist es auch im hier angedeuteten stadtbiographischen Kontext doch eher erstaunlich, dass die Kölner Gesellschaft zu den jüngeren Gesellschafts-Gründungen zählt. Nicht zuletzt das Erlöschen einer ersten, 1957 gegründeten Kölner Goethe-Gesellschaft, als ihr Vorsitzender, Prof. Dr. Wilhelm Emrich, einen Ruf nach Berlin annahm, zeigt das Gewicht der Aufgabe, der sich unsere Gründergeneration 1994 zu stellen hatte. So wurde der Gedanke einer erfolgreichen Neugründung in einem Kreis von Kölner Goetheanern am Institut für deutsche Sprache und Literatur der Universität Köln begeistert aufgegriffen. Neben dem ersten Vorsitzenden, Prof. Dr. Bernhard Sowinski, seien hier Herr Prof. Dr. Werner Keller, zu dieser Zeit erster Präsident der Goethe-Gesellschaft in Weimar nach der Wiedervereinigung, Frau Marlene Encke sowie Prof. Dr. Lew Kopelew als Teil der Gruppe der Gründer genannt. Die erfolgreiche Resonanz auf die Gründungsinitiative geht auch auf einen Kreis von Seniorenstudenten an der Universität zu Köln zurück. So konnte im Protokoll der konstituierenden Vorstandssitzung am 26. Mai 1994 festgestellt werden, „dass heute bereits über 100 Mitglieder der Gesellschaft beigetreten sind.“ Im Anschluss an die Gründungsversammlung eröffnete der Präsident der Goethe-Gesellschaft in Weimar das Programm des neu gegründeten Vereins mit dem Thema: „Goethes *Urfaust* – historisch betrachtet“. In einem Grußwort hatte Werner Keller die Frage gestellt: „Wer sind wir? – und was wollen wir?“ Und er fuhr fort: „Goethes Werk [...] liefert, klug und bedeutsam in unsere Gegenwart übertragen, Koordinaten, die in labyrinthischer Zeit als Orientierungshilfe dienen können. Was Goethe vom Umgang mit den Griechen sagte, ist auch auf ihn zu beziehen: dass man dort finde, was man suche - am ehesten sich selbst.“ Nichts von dem, was an diesem Abend vor 20 Jahren an Perspektiven und Legitimation unserer Gesellschaft mit auf den Weg gegeben worden ist, hat an Bedeutung verloren. Am Ende dieses ereignisreichen Kölner Goethe-Jahres 1994 konnte Werner Keller den Goethe-Forscher Lew Kopelew, diesen „Mittler zwischen den Kulturen“, den „humanen Menschen“, als erstes Ehrenmitglied unserer Gesellschaft auszeichnen. Lew Kopelews Anmerkung bei dieser Feier: „Dichter und Denker erspürten den Sinn des Weltgeschehens oft viel schneller und besser als Politiker“ ist uns, in unsere Gegenwart hinein gesprochen, ein bleibend kluger und hoffnungsvoller Gedanke. Sucht man anlässlich eines Rückblicks nach 20 Jahren einem ‚Zauber des Anfangs‘ nachzuspüren, so findet man z.B. ein Schriftstück von Marlene Encke, der ersten Kölner Geschäftsführerin, unter der Überschrift verfasst: „Wie gründet man eine Goethe-Gesellschaft?“ Und da heißt es: „Voraussetzung – Begeisterung für die Sache, Liebe zur Literatur – insbesondere zu Goethe, Organisationstalent, Bereitschaft zu intensiver Aufbauarbeit.“ Alles das gilt es bis heute zu bewahren und weiterzutragen. Die Goethe-Gesellschaft darf in ihrem Jubiläumsjahr auf eine erfolgreiche Vortrags- und Veranstaltungstätigkeit zurückblicken. Seit Gründung wurden einer literarisch interessierten Öffentlichkeit insgesamt 210 Veranstaltungen angeboten. Eine Berechnung der dokumentierten Besucherzahlen kommt im Laufe der Jahre auf fast 12.000 Teilnehmer an unseren Veranstaltungen. Wissenschaftliche Vorträge zu zentralen Aspekten von Goethes Werk, zu Wegbegleitern und Freunden, zu geistesgeschichtlichen und philosophischen Aspekten wie Religion, Kunst, Humanität bilden das thematische Rückgrat aller Goethe-Gesellschaften, als ebenso wichtig erwiesen sich hier die Thematisierung historisch-kritischer Aspekte, so die Frage der Goethe-Verehrung, Goethe-Gesellschaft und Nationalsozialismus, Goethe-Kritik und Goethe-Gegnerschaft, zahlreiche Beziehungen Goethes zum Rheinland, zu Köln, aber auch die erfolgreiche Einbeziehung von Veranstaltungsformaten wie unseren Film-Matineen. Die Überschrift des Berichts des Kölner Stadt-Anzeigers zum Anlass der Neugründung 1994: „Eine freie Luft soll hier wehen“ (damals vom heute Vorsitzenden, Dr. Markus Schwering, verfasst) hat bis heute als eine Art Motto der Kölner Goethe-Gesellschaft seine Geltung behalten.

Johann Wolfgang Goethe hat als 28-jähriger im Garten des Hauses an der Ilm den ‚Stein des guten Glücks‘ in Form eines rechteckigen Blocks und einer darauf aufgesetzten Kugel errichten lassen. Die hier zum

Ausdruck kommende Formensprache mag symbolisch überleiten zur Frage nach den Aufgaben der Goethe-Gesellschaft heute. Die Grundlagen sind gelegt, und doch bedarf es der Bewegung und Veränderung in einer Zeit, die dem geschriebenen Wort, der Macht von Sprache und Kultur nicht mehr den Wert beimisst, der ihm zukommt. Eine Mehrheit unserer Mitglieder ist noch durch Schule und Elternhaus mit dem Werk Goethes bekannt gemacht worden und aufgewachsen. Für die Generation der heutigen 50- bis 60-Jährigen z.B. gilt das nicht mehr in dem Maße. Die recht hohe Altersstruktur der Mitgliedschaft ist ein gutes Zeichen, sie stellt aber zugleich eine Herausforderung dar. Der Rückgang der Mitgliederzahlen unserer Kölner Goethe-Gesellschaft gibt Anlass zur Sorge im fordernden Sinne. Sofern eine Mitgliedschaft nicht durch Krankheit oder Tod erlischt, geht einem Austritt eine Entscheidung voraus, die, ist sie einmal vollzogen, auch durch Nachfragen oder Gespräche kaum noch rückgängig zu machen ist. Daraus folgt, dass wir unsere Attraktivität immer wieder verbessern müssen. Neben der inhaltlichen Qualität des Referenten-Programms ist es auch die Form unserer Veranstaltungen, die ansprechen muss. Der Raumwechsel in das Forum der VHS im Rautenstrauch-Joest-Museum hatte neben



einer zentralen Lage auch den Vorteil, über eine moderne Veranstaltungstechnik zu verfügen. Akustik, Sitzkomfort oder Lichtsituation sind nicht zu unterschätzende Faktoren. Hier haben wir der Zusammenarbeit der Stadt Köln mit der Goethe-Gesellschaft viel Gutes zu verdanken. Im Vorhinein erweist sich der regelmäßige Kontakt mit der Presse als sehr hilfreich. Presseerklärungen zu jeder Veranstaltung haben dazu geführt, dass fast jede unserer Veranstaltungen in der örtlichen Zeitung angekündigt wird. Ebenso erstellen wir für jeden Vortrag ein attraktives Plakat, das in Kölner Buchhandlungen ausgehängt wird. Dieses Plakat wird auch am Anfang eines Vortrags eingeblendet, weitere Lichtbilder können in Absprache mit dem Referenten folgen. Nicht zuletzt unser ‚Papp-Goethe‘ (auch dies eine Anregung der Weimarer Geschäftsstelle) fördert ‚Präsenz‘ im besten Sinne. Die Schaffung eines Logos hat unsere Kölner Gesellschaft auch im Rahmen der jährlichen Kölner Präsenztage der Literaturgesellschaften als ‚Marke‘ stärker ins Bewusstsein gehoben. Die bewusste Gestaltung der Eingangssituation zum Veranstaltungsraum, aber auch die thematisch akzentuierte Gestaltung eines größeren Plakats im Raum mit passendem Textzitat schaffen symbolische Bezüge zu unserem

geistigen Anliegen. Hierzu gehörte auch die grundlegende Überarbeitung und grafische Neugestaltung unseres Jahresprogramms. Gerade mit diesem Programmauftritt wollen wir ansprechend wirken. Das Programm im Briefumschlagformat stellt für den überwiegenden Teil der Erstbesucher und der Neueintritte die erste Begegnung mit uns dar. Nach jeder Veranstaltung laden wir zu einem Ausklang in einem nahegelegenen Lokal ein. Jeder Referent wird gebeten, uns ein Manuskript seines Vortrags zu überlassen. Die Einrichtung eines Manuskriptdiensts für unsere Mitglieder hat sich hier als hilfreich erwiesen. Auch ältere Mitglieder, die gerade verhindert sind, fordern den vorliegenden Wortlaut des Vortrags gerne an. Die Geschäftsstelle versteht sich als Adressat für alle Mitglieder unserer Gesellschaft. Es kann keinesfalls nur darum gehen, Eintritte und Austritte ordnungsgemäß zu bearbeiten. Im Anschluss an jede Veranstaltung fasst der Geschäftsführer einen auch optisch ansprechenden Veranstaltungsbericht, der eine Zusammenfassung des Vortrags enthält und auf unserer Homepage mit Link einsehbar ist. Diese ‚Verlinkung‘ wird zur Zeit eingerichtet. Die Einrichtung von Neumitgliedertreffen kann schließlich dazu beitragen, den Kontakt mit den in unserer Gesellschaft neu eingetretenen Mitgliedern zu stärken.

Unsere Bemühungen zeigen Folgen: Die Zahl der Austritte im ersten Halbjahr 2014 hat sich abzüglich der schicksalsbedingten Aufhebungen von Mitgliedschaften ganz erheblich reduziert (2), im ersten Halbjahr erwarten wir mit großer Freude den 20. Neueintritt in diesem Jahr. Im Wissen um die durchaus schwierigen strukturellen Bedingungen unserer Arbeit sehen wir der Zukunft der Kölner Goethe-Gesellschaft mit Zuversicht entgegen. Der Zuruf, mit dem Goethe manchen Brief unterschrieb: „Ist fortzusetzen.“ dürfte auch uns Kölnern gelten.

Ausland. Die Ungarische Goethe-Gesellschaft wurde dreimal gegründet. Ein Bericht über ihre abwechslungsreiche Geschichte von Marta Nagy

Die erste ungarische Goethe-Gesellschaft (1922 – 1945?)

Die erste ungarische Goethe-Gesellschaft wurde im Jahr 1922 von einer Gruppe engagierter Professoren und Politiker gegründet. Unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg, der für Ungarn mit großen Gebietsverlusten verbunden war, legten die Intellektuellen des Landes besonders großen Wert auf Kultur und Bildung: Man wollte zeigen, dass das territorial geschrumpfte Land auf dem Gebiet des Geistes dennoch groß geblieben war.

Diese Idee bestimmte auch die Tätigkeit der literarischen und wissenschaftlichen Vereine in Ungarn. Literarische Gesellschaften, die sich ausländischen Dichtern widmeten, gab es in Ungarn vor 1918 kaum. Unmittelbar nach den Friedensverträgen von Versailles wurden innerhalb kurzer Zeit zwei Gesellschaften gegründet: 1920 die La Fontaine-Gesellschaft und 1922 die Goethe-Gesellschaft.

Bei der Gründung dieser eng miteinander verbundenen Gesellschaften spielten der Wissenschaftler Béla Vikár (1859-1945) und der Politiker György Lukács (1865-1950) eine wichtige Rolle. Letzterer ist mit dem berühmten marxistischen Philosophen nur dem Namen nach identisch. Vikár war Ethnograph, Linguist, Übersetzer und seit langem Generalsekretär der 1889 gegründeten Ungarischen Ethnographischen Gesellschaft. Von 1894 bis 1898 veröffentlichte er im Selbstverlag das pazifistische Magazin „Westöstliche Rundschau zum Aufrechterhalten des Friedens in Mitteleuropa“; über beide Gesellschaften soll er gesagt haben: „La Fontaine und Goethe zusammen [...], das ist ja bereits der Frieden selbst!“ Lukács, im Range eines Geheimrats, war Jurist und Abgeordneter, 1905 für kurze Zeit sogar Unterrichtsminister. Als engagierter Politiker und Wortführer der revisionistischen Bewegung vertrat er Ungarn im Völkerbund in Genf. Lukács war auch Vorsitzender der Ungarischen Sektion der Paneuropäischen Union bzw. der Internationalen Friedensvereinigung.

Vikár und Lukács sind durchaus repräsentativ für die Zusammensetzung der ersten ungarischen Goethe-Gesellschaft, deren Mitglieder v.a. aktive Politiker und international vernetzte Wissenschaftler waren. Es kamen noch Schriftsteller, Übersetzer, Lehrer und weitere Angehörige des Bildungsbürgertums dazu. Alle sprachen Deutsch. Einige von ihnen waren auch in der Goethe-Gesellschaft in Weimar und im Wiener Goethe-Verein aktiv. Personell waren La Fontaine-Gesellschaft und Goethe-Gesellschaft eng vernetzt. Vikár war Präsident der La Fontaine-Gesellschaft und Vizepräsident der Goethe-Gesellschaft, Lukács war Präsident der Goethe-Gesellschaft und Vizepräsident der La Fontaine-Gesellschaft. Beide Gesellschaften veranstalteten ihre Programme oft gemeinsam. Im Sommer 1928 initiierten und unterstützten sie eine Aufführung von Goethes „Iphigenie“ auf der Freilichtbühne der Budapester Margaretheninsel.

Steckbrief.

Ungarn

Gründung: 1922/1999

Sitz:

Goethe-Institut Ungarn
1092 Budapest
Ráday u. 58.

Präsidentin:

Dr. Márta Nagy, Budapest
(seit Oktober 2006)

Gründungspräsident:

Prof. em. Dr. László Tarnói

Schriftführerin:

Dr. Beatrix Kricsfalusi, Debrecen

Vizepräsident:

Prof. em. Dr. Árpád Bernáth, Szeged

Vorstandsmitglieder:

Dr. habil. Kálmán Kovács, Debrecen
Prof. Dr. Magdolna Orosz, Budapest
Tünde Paksy, Miskolc
Prof. Dr. Zoltán Szendi, Pécs

e-Mail: nagy.marta@goethe.hu

Internet: www.goethe.hu

Webseite des Goethe-Kabinetts:

www.goethe.de/goethekabinett

Die zeitgenössische Presse jubelte: Die Aufführung zeige endlich ein Stück „auf dem Niveau westeuropäischer Festspielorte“.

Die Goethe-Gesellschaft verlieh einen eigenen Preis, eine „künstlerisch gestaltete, wertvolle Medaille“. 1929 erhielt sie der gefeierte Dichter und Übersetzer Mihály Babits anlässlich seines 25jährigen Schriftstellerjubiläums und für seine eben erschienene Übersetzung von Goethes „Iphigenie“, die allerdings für die Aufführung auf der Margaretheninsel noch nicht genutzt werden konnte. Die Ehrung selbst fand im Gebäude der Ungarischen Akademie der Wissenschaften statt.

Im Parterre desselben Gebäudes befand sich seit 1896 das „Goethe-Zimmer“, benannt nach einer dort befindlichen Goethe-Sammlung, die der Rechtsanwalt und Goetheverehrer Balthasar Elischer der Akademie der Wissenschaften vermacht hatte.



Goethe-Zimmer um 1910

Die Sammlung war bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs, entsprechend dem Wunsch ihres Stifters, der Öffentlichkeit und der Forschung gleichermaßen zugänglich und wurde jährlich von mehreren Tausend Besuchern wahrgenommen. Besonders wertvoll war der Bestand an Büchern und Musikalien mit zahlreichen Erstausgaben, Prachtausgaben und Übersetzungen; insgesamt waren es 1.446 Bände, darunter Goethes Gesamtwerk in zwanzig unterschiedlichen Ausgaben. Die Sammlung enthielt auch zahlreiche Schattenbilder, von denen zwei vermutlich Unikate darstellen. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde das „Goethe-Zimmer“ aufgelöst: Seine mehr als 4.000 Objekte wurden in die Bestände der Bibliothek, der Handschriftensammlung bzw. der Kunstsammlung der Akademie der Wissenschaften eingegliedert.

Das „Goethe-Zimmer“ war im Laufe seines Bestehens durch Schenkungen und Zukäufe bereichert worden. Zu den Spendern gehörten auch Mitglieder der Goethe-Gesellschaft, die sich regelmäßig im Akademiegebäude, in der Musikakademie oder im Kino Uránia zu Matineen oder Abendvorträgen versammelten. Die Einladungen zu diesen Veranstaltungen und die Berichte in der Presse zeugen von einem aktiven Vereinsleben, an dem sich auch Wissenschaftler aus dem Ausland beteiligten.

Einer der ersten Besucher aus Deutschland war Gustav Roethe, 1922 bis 1926 Präsident der Goethe-Gesellschaft in Weimar. Er wurde zum ersten Ehrenmitglied der ungarischen Gesellschaft berufen und reiste aus diesem Anlass wahrscheinlich im Frühjahr 1926 nach Budapest. 1927 hatte die Gesellschaft Besuch aus Trier. Am 24. April hielt der Gymnasiallehrer Hans Ody einen Vortrag mit musikalischer Begleitung über „Goethes Liebesleben“. Am Tag zuvor besuchte er das Goethe-Zimmer.

MAGYAR GOETHE-TÁRSASÁG
BUDAPEST (ORSZÁGHÁZ)

Matiné az Urániában

1927. április hó 24-én, vasárnap, délelőtt 11 órakor.

1. Dr. HANS ODY, tanár (Triep): Aus Goethe's Liebesleben.
2. B. RADÓ Lili, hangversenyénekesnő:
 - a) Schubert: Lied der Mignon.
 - b) Liszt: Freudvoll und leidvoll.
 - c) Wolf: Blumengruss.
 A zongoránál: Dr. KÓLA Margit.
3. Goethe: Die Braut von Korinth.
Előadja: MONOSTORY Margit, színművésznő.
4. Dr. SZEMERE Samu, tanár: Goethe és Spinoza.
5. Műfordítások Goetheből, Kemény Ferencről és Vikár Bélától.
Előadja: VIKÁR Béla.
6. Goethe-dalok. Énekli: PUSZTAY Sándor, a m. kir. Operaház tagja.
A zongoránál: WEIGERTH Aladár.

■ Németországi vendégünkre való tekintettel kérjük tagtársainkat és a német irodalom barátait, hogy matinéinken legyenek jelen.
Budapest, 1927. április 17.

Dr. LUKÁCS GYÖRGY v. b. t. t.
előnök.



Einladung aus dem Jahr 1927

Goethe-Medaille aus dem Jahr 1932

In manchen Jahren erhielten die Fördermitglieder der Gesellschaft eine Jahresgabe. 1929 waren es Werke von zwei Mitgliedern: Das dramatische Gedicht „Nach Rom!“ von Béla Kary und ein Lessing-Gedicht von Henrik Lenkei.

Das Jubiläumsjahr 1932 feierten die La Fontaine- und die Goethe-Gesellschaft zusammen. Die Vortrags- und Rezitationsreihe „Goethe-Zyklus“ soll wöchentlich stattgefunden haben! Als der Dichter und Übersetzer Dezső Kosztolányi mit dem französischen Verdienstorden „Légion d'honneur“ und György Lukács mit der „Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft“ ausgezeichnet wurden, organisierten die beiden Gesellschaften ein „feierliches Dinner“ zu Ehren ihrer beiden Mitglieder. Lukács nahm die zu Goethes 100. Todestag gestiftete Auszeichnung kurz vorher persönlich aus der Hand des Reichspräsidenten von Hindenburg in Berlin entgegen.

Seit den 1930er Jahren waren beide Gesellschaften auch verlegerisch tätig. Sie haben v.a. Schriften und Übersetzungen der eigenen Mitglieder publiziert. In der Reihe „Geist und Literatur“ der Goethe-Gesellschaft erschienen drei deutschsprachige Arbeiten ihres Sekretärs, des Literaturwissenschaftlers József Túróczi-Trostler. Auf Ungarisch wurden u.a. Goethes „Sprüche und Gedichte“ und „Die Mitschuldigen“, die Anthologie „Gedichte deutscher Dichter“ und „38 Liedertexte“ von Brahms veröffentlicht. Für die Baedeker-Bände „München und Bayern“ und „Wien und Österreich“ zeichnete ebenfalls die Goethe-Gesellschaft verantwortlich. Nach dem Zweiten Weltkrieg setzte die Gesellschaft ihre Aktivitäten nicht fort.

Die Goethe-Sektion der Gesellschaft für Ungarische Literaturgeschichte (1973 – 1984?)

Eine ungarische Goethe-Gesellschaft nahm erst 1973 ihre Tätigkeit wieder auf, jedoch nicht mehr als selbstständiger Verein, sondern als Goethe-Sektion (Goethe-tagozat) der bereits 1911 gegründeten Gesellschaft für Ungarische Literaturgeschichte (Magyar Irodalomtörténeti Társaság). Sie bezeichnete sich selbst als Ortsvereinigung Budapest der Goethe-Gesellschaft in Weimar. Zum Vorsitzenden wurde der Literaturhistoriker und Übersetzer Dezső Keresztury berufen. Dass Keresztury ein ausgeprägtes Traditionsbewusstsein besaß, wird aus einem Interview deutlich, das er 1973 der „Budapester Rundschau“ gab. „Die ungarische Goethe-Gesellschaft“, so seine Worte, „wäre jetzt ungefähr 100 Jahre alt, wenn ihr Bestehen durch den Zweiten Weltkrieg und die damit zusammenhängenden Wirrnisse im deutschen Geistesleben nicht unterbrochen worden wäre.“ Aus der Perspektive des 1904 Geborenen mag dies aller chronologischen Ungenauigkeit ungeachtet verständlich und in der Betonung der Kontinuität auch sinnvoll sein. Keresztury, seit 1948 Oberbibliothekar an der Akademie der Wissenschaften, war von Berufs wegen mit der Sammlung Elischer vertraut. Hoffnungsvoll äußerte er sich im gleichen Interview zur Zukunft der Sammlung: „Sie wird bald wieder allen Interessenten vollständig zur Besichtigung oder Forschung zur Verfügung stehen. Übrigens auch eine Aufgabe unserer Gesellschaft.“

Die offizielle Gründung der Gesellschaft fand am 14. Mai 1973 im Petöfi-Literatur-Museum statt. Den Festvortrag zum Thema „Literarische Revolution“ hielt der Präsident der Goethe-Gesellschaft in Weimar, Helmut Holtzhauer, der sich vom 9. bis 16. Mai in Ungarn aufhielt und von dem bereits 1962 in der Zeitschrift „Filológiai Közlöny“ (Philologische Mitteilungen) eine Studie über Goethes Ode „Prometheus“ erschienen war. In Holtzhauers Tagebuch ist für die Veranstaltung „starke Teilnahme“ und „angeregte Diskussion“ nach seinem Vortrag verzeichnet. Er selbst überreichte den Band „Goethe-Museum“, der das Weimarer Goethe-Museum in Wort und Bild vorstellt, der DDR-Botschafter überreichte die Berliner Goethe-Ausgabe.

Die neue Gesellschaft setzte sich vor allem die Förderung des wissenschaftlichen Austausches und der Mobilität innerhalb des Ostblocks zum Ziel. Kereszturys Plan, die Sammlung Elischer wieder ins öffentliche Bewusstsein zu bringen, konnte hingegen nicht verwirklicht werden. Beim Ausbau der Kontakte zu Universitäten der DDR bzw. zu den Nationalen Forschungs- und Gedenkstätten in Weimar (NFG) wirkten neben Keresztury der Germanist Antal Mádl (Budapest) und der Komparatist György Mihály Vajda (Szeged) besonders engagiert mit. 1978 hatte die Goethe-Sektion etwa 150 Mitglieder: Germanisten, Literaturhistoriker, Dichter, Schriftsteller und Übersetzer. Ihr Programm bestand vor allem aus Vorträgen, die sich mit Goethe, mit der Goethe-Zeit und mit Goethes Beziehungen zu Ungarn beschäftigten. So etwa mit „Weimar und der deutsche Klassizismus“ (György Walkó) oder mit „Begegnungen eines ungarischen Schriftstellers mit Goethe“ (Dezső Keresztury). Die ungarische Premiere des DDR-Films „Lotte in Weimar“ (1975, R: Egon Günther) mit Lilli Palmer in der Hauptrolle wurde von wissenschaftlichen Diskussionen begleitet.

Helmut Holtzhauer starb bereits am 16. Dezember 1973. Sein Nachfolger wurde Karl-Heinz Hahn, Direktor des Goethe- und Schiller-Archivs, der im November 1978 nach Ungarn kam. In seinem Vortrag im Akademiegebäude, das sich schon längst als Veranstaltungsort für Goethe-Ereignisse bewährt hatte, berichtete er „Über Geschichte und Aufgaben der Goethe-Gesellschaft“. Am Tag darauf sprach er an der Universität Szeged über Goethe und Heine. Professor Hahn, der sowohl um die Existenz der früheren ungarischen Goethe-Gesellschaft als auch um die des „Goethe-Zimmers“ wusste, hatte zwei „Arbeitsvorschläge“ und zwei Wünsche mitgebracht. Die wichtigste Aufgabe sei, so Hahn, die Goethe-Sammlung wieder öffentlich zugänglich zu machen. Außerdem solle „durch Vorträge und Lehrveranstaltungen Goethe in Ungarn noch mehr als bisher popularisiert“ werden. Er wünschte sich zudem, dass auf den ungarischen Bühnen möglichst viele Goethestücke gespielt würden, und hielt eine ungarische Leseausgabe von Goethes gesammelten Werken für wünschenswert. Auf seine Einladung kamen in den Folgejahren mehrere Kollegen aus Budapest und Szeged zu den Jahresversammlungen nach Weimar. Ein wechselseitiger Austausch entwickelte sich. In der ersten Hälfte 1979 verbrachte der ungarische Germanist László Tarnói als Stipendiat ein halbes Jahr in Weimar. Am 23. Oktober des gleichen Jahres hielt Jochen Golz, damals wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für klassische deutsche Literatur der NFG in Weimar, in Budapest einen Vortrag mit dem Titel „Diskussionen um Goethe“.

Am Anfang der 1980er Jahre wurde der Austausch besonders reger. Grund dafür waren zwei Jahrestage. Zu Goethes 150. Todestag fand 1982 eine gemeinsame Konferenz der Goethe-Gesellschaft in Weimar, des Kultur- und Informationszentrums der DDR in Budapest und des Lehrstuhls für deutsche Sprache und Literatur der Loránd Eötvös-Universität statt. Über Teilnehmer und Themen berichtet der 9. Band der „Budapester Beiträge zur Germanistik“. 1984 feierte derselbe Lehrstuhl sein 200-jähriges Bestehen, das wieder Anlass zu einer internationalen Konferenz bot.

Zusammenfassend ist zu sagen, dass der wissenschaftliche Austausch sich bis zum Jahre 1984 gut entwickelt hat. Ungarische Wissenschaftler konnten in der DDR lehren und forschen. László Tarnói z.B. unterrichtete von 1985 bis 1991 an der Humboldt-Universität in Berlin. Er wurde Mitglied der Goethe-Gesellschaft in Weimar, nahm an ihren Versammlungen teil und unterstützte den Austausch von Goetheforschern und Studenten aus beiden Ländern.

Die Goethe-Gesellschaft in Budapest war mit dem Vorsatz angetreten, „für alle Wissenschaftler, die sich mit der Goethe-Forschung in Ungarn beschäftigen, [...] ein Forum und ein Wegweiser [zu sein], der direkt nach Weimar führt.“ Für die Zeit bis 1984 kann eine durchaus positive Bilanz gezogen werden. Danach gab es keine Nachrichten mehr über die Aktivitäten der Gesellschaft.

Die ungarische Goethe-Gesellschaft (seit 1999)

Seit Mitte der 1990er Jahre wurde immer öfter die Gründung einer neuen, nunmehr selbstständigen ungarischen Goethe-Gesellschaft erwogen. Die Initiative kam von Árpád Bernáth (Szeged) und vom Weimarerfahrenen László Tarnói (Budapest). Die Anregungen von deutscher Seite kamen teils direkt aus Weimar, teils von Manfred Osten, der als Mitarbeiter der Deutschen Botschaft in Budapest (1976 bis 1980) und seit 1995 als Generalsekretär der Alexander-von-Humboldt-Stiftung intensive Kontakte zu Ungarn pflegte.

Die lang ersehnte ungarische Goethe-Gesellschaft wurde 1999 als eingeschriebener Verein gegründet. Die Erinnerung an die Gesellschaft von 1922 war längst erloschen, und auch die Goethe-Sektion von 1973 wurde nicht als Vorgängereinrichtung angesehen. Erster Präsident des neu gegründeten Vereins wurde László Tarnói.

Gleichwohl gibt es Gemeinsamkeiten in den Zielsetzungen der beiden ‚alten‘ Gesellschaften und des neuen Vereins: Das Interesse an der Budapester Goethe-Sammlung, die engen Kontakte zu Weimar, die Zusammenarbeit mit der Ungarischen Akademie der Wissenschaften, die regelmäßige Vortragstätigkeit und das besonders sichtbare Engagement in den Jubiläumsjahren.

Bald nach der Gründung wandte man sich neuen Aufgaben zu. So nahm die mittlerweile seit 15 Jahren aktive Gesellschaft die intensive Betreuung von jungen Goetheforschern und die Öffnung zu breiterem, nicht wissenschaftlichem Publikum in ihre Tätigkeit auf. Eine Jugendsektion für Studenten und Doktoranden wurde gegründet, die kostenlos der Gesellschaft beitreten können. Ihre Mitgliedschaft endet zwar oft mit dem Abschluss ihrer Studien, vorher jedoch nehmen sie an der Vereinsarbeit aktiv teil. Dank der Förderung aus Weimar konnten viele von ihnen zu den Hauptversammlungen fahren. Bei diesen Besuchen bekamen sie jedes Mal starke Impulse und kehrten mit bleibenden Eindrücken zurück.

In den Jubiläumsjahren 2008 und 2010 konnte unsere Gesellschaft besonders erfolgreiche Programme verwirklichen. 2008, anlässlich des 200. Jahrestags der ersten Veröffentlichung von „Faust I“, waren wir Mitorganisatoren der internationalen Konferenz „Faust I und kein Ende ...“ an der Universität Szeged. Der deutschsprachige Konferenzband wurde von einem jungen Grafiker gestaltet, der den ersten Preis beim Plakatwettbewerb GOETHEORIE gewann. Für die Ausschreibung zum 200. Jahrestag von Goethes „Farbenlehre“ erhielten wir Arbeiten aus ganz Europa. Die 50 besten wurden zu einer Wanderausstellung zusammengestellt, die, seit 2010 unterwegs, im Juni dieses Jahres beim Donaufest in Ulm zu sehen war. 17 von diesen 50 Plakaten ergaben die Ausstellung „Farbenzauber“, die das Thema „Farben in unserem Leben“ in didaktisierter Form präsentiert und für Schulen zur Verfügung steht. Um unsere Aktivitäten zu Goethes Farbentheorie abzurunden, übernahmen wir 2012 eine historische Ausgabe der „Farbenlehre“ aus dem Bestand der Somogyi-Bibliothek Szeged als Zeichen einer symbolischen Patenschaft für die musealen Goethe-Ausgaben der Bibliothek.



Goetheorie: Plakat von Peter Orban, Ausstellungsimpressionen, Titelblatt des Ausstellungskatalogs von Anna Farkas

Auch die Sammlung Elischer beschäftigt uns weiterhin intensiv. Um ihre Bestände wieder sichtbar und öffentlich zugänglich zu machen, haben wir für die Präsentation der wichtigsten Stücke die Webseite Goethe-Kabinett erstellt. Dort sind sie in digitalisierter Form und mit Erklärungen in deutscher und ungarischer Sprache weltweit zu erreichen. Dieses zeitgemäße „Goethe-Zimmer“ der Ungarischen Goethe-Gesellschaft zählt jeden Monat mehrere hundert Besucher aus der ganzen Welt. Die Seiten werden betreut und regelmäßig aktualisiert. Für diejenigen, die die wertvollen Objekte selbst in die Hand nehmen wollen, organisieren wir gerne einen Besuch in der Handschriftenabteilung der Akademie der Wissenschaften.

Im Hinblick auf unsere Beziehungen zu Weimar bzw. zur Ungarischen Akademie der Wissenschaften bleiben wir den Traditionen unserer Vorgänger treu. Außer den vorher erwähnten ‚Schnuppertagen‘ für Studenten bei den zweijährlichen Hauptversammlungen fahren regelmäßig ungarische Forscher mit Stipendien nach Weimar. Das Weimar-Stipendium der Klassik Stiftung, das Werner-Keller-Stipendium der Goethe-Gesellschaft in Weimar und das Stipendium des Thüringer Ministerpräsidenten ermöglichen bereits vielen Ungarn einen intensiven und sorgenfreien Forschungsaufenthalt. Ein weiteres schönes Beispiel für die Kooperation unter den Goethe-Gesellschaften – und ein Ausdruck unserer weiterhin ausgezeichneten Beziehung zur Ungarischen Akademie der Wissenschaften – ist die Übernahme der Goethebibliothek des Bitterfelder Schriftstellers Klaus Seehafer. Die 1500 Bände umfassende Bibliothek (u.a. mit sämtlichen Jahrgängen des Goethe-Jahrbuchs, der Weimarer Ausgabe und zahlreichen Werkausgaben von Goethes Zeitgenossen in Nachdrucken) kommt durch die Vermittlung der Weimarer Goethe-Gesellschaft als großzügige Gabe des Eigentümers nach Budapest. Die Bibliothek der Akademie hat sich bereit erklärt, diese bedeutende Sammlung unter optimalen Bedingungen als geschlossene Einheit aufzubewahren und ihre einzelnen Bände als Teil der eigenen Bestände öffentlich zugänglich zu machen.

Zum Abschluss noch ein Ausblick auf die nächste Zukunft. Im Frühjahr 2015 wird das Budapester Katona-József-Theater, das zu den renommiertesten Ensembles in Ungarn zählt, beide Teile von Goethes Faust auf die Bühne bringen. Mit dem international bekannten Regisseur Árpád Schilling und mit ungarischen Starschauspielern in den Hauptrollen dürfen wir auf eine aktuelle Inszenierung in zeitgemäßer ungarischer Sprache hoffen. Für das aufwändige Unternehmen übersetzt László Márton, einer der besten Übersetzer des Landes, „Faust II“ neu. Nachdem „Faust I“ bereits 2006 in seiner Übersetzung erschien, wird nun der ganze „Faust“ in moderner ungarischer Sprache zugänglich sein. Die Ungarische Goethe-Gesellschaft fördert die Entstehung der Übersetzung durch das Vermitteln von Stipendien sowie eine kleine eigene finanzielle Beteiligung. Die Unterstützung dazu kommt sowohl aus Weimar als auch von anderen deutschen Ortsvereinigungen. Die Spenden, die auf Initiative von Professor Keller, des Ehrenpräsidenten der Goethe-Gesellschaft in Weimar, und dank der tatkräftigen Mitwirkung von Frau Ursula Heldmann für die ausländischen Goethe-Gesellschaften an der Donau gesammelt werden, ermöglichen uns die Förderung solcher besonderer Projekte, wofür wir sehr dankbar sind.

Die Ungarische Goethe-Gesellschaft, deren Alter schwer auszurechnen ist – sind wir nun 15, 26, 49 oder sogar fast 100 Jahre alt? –, hat 60 engagierte Mitglieder und ein breit gefächertes Programm. Und wir wünschen uns noch ein langes, betriebsames Leben.

Impressum.

Herausgeber:

Goethe-Gesellschaft in Weimar e. V.
Geschäftsstelle
Burgplatz 4
99423 Weimar

Tel.: 03643-202050

Fax: 03643-202061

e-Mail: newsletter@goethe-gesellschaft.de

Internet: www.goethe-gesellschaft.de

Presserechtlich verantwortlich:

Johannes Kippenberg und
Prof. Dr. Hans-Joachim Kertscher
c/o Goethe-Gesellschaft in Weimar e. V.

Gestaltung: Steffen Heinze

Der Newsletter der Goethe-Gesellschaft in Weimar e. V. erscheint drei- bis viermal jährlich. Für die Vollständigkeit und Richtigkeit der Informationen wird keine Haftung oder Garantie übernommen. Gleiches gilt auch für die eigene Website und die Websites Dritter, deren Inhalte per Link erreichbar sind.

Inhalt und Struktur des Newsletters sind urheberrechtlich geschützt. Jede Vervielfältigung von Informationen oder Daten, insbesondere die Verwendung von Texten, Textteilen oder Bildmaterial, bedarf der vorherigen Zustimmung der Goethe-Gesellschaft in Weimar e.V. und muss eine entsprechende Quellenangabe enthalten.

Neue Bücher.

Gedanken bei der Lektüre – das neue Goethe-Jahrbuch 2013

von Andreas Rumler

Wer Periodika zur Hand nimmt, ahnt, worauf er sich einlässt, was das Interesse nicht eben steigert. Doch dieses Jahrbuch ist immer wieder für Überraschungen gut. Das liegt zum einen an Goethes schier unerschöpflichem Gedanken-Kosmos und zum anderen daran, dass hier Beiträger aus unterschiedlichen Weltregionen und mit verschiedensten Ansätzen zu Wort kommen. Auch das Jahrbuch 2013 lädt wieder ein zu einer Lese-Reise nach dem Motto: „Wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen ...“.

Einen Schwerpunkt bildet die letzte Hauptversammlung zum Thema „Goethe und die Weltreligionen“. Dass der Vorstand mit der Einladung von Navid Kermani aus Köln eine glückliche Hand bewiesen hat, zeigt die Tatsache, dass Kermani auch gebeten wurde, im Bundestag zur Feierstunde „65 Jahre Grundgesetz“ zu sprechen. Sein Vortrag „Gott-Atmen. Goethes Religionen“ erörtert Goethes Entwicklung, seine durchaus kritische Haltung zum Christentum und zu religiösen Überzeugungen aller Art und war sicher ein Highlight der Tagung. „In allen Glaubenstraditionen erkannte er“, führt Kermani aus, „die allgemeine, die natürliche Religiosität wieder, die das Kind beim Anblick der Natur unwillkürlich fühlte und der Greis unerschütterlich hochhielt.“ (S. 27) Den Text jetzt nach- oder neu lesen zu können ist allein deshalb interessant, weil er hier in den Kontext der „Vorträge“ (S. 23 ff.) des Diskussions-Podiums gestellt ist. Wolfgang Frühwald lotet Goethes ambivalentes Verhältnis zum Christentum aus; Hendrik Birus hinterfragt das Verständnis Goethes als vermeintlichem „Muselmann“; „Der säkulare Goethe und seine Religion“ war der Vortrag von Terence James Reed überschrieben; Eckart Förster untersucht „Goethes Naturreligion“; Hans-Georg Kemper nahm „Wilhelm Meisters Lehrjahre“ unter die Lupe und analysiert die Transformationen von Religiosität in Goethes Roman; „Ex oriente religio. Schrift und Sinn(lichkeit) im ‚West-östlichen Divan‘“ lautet das Thema von Andrea Polascheggs Untersuchung und Johannes Anderegg schließlich fragte nach „Überschreibungen biblischer Vorlagen in Goethes ‚Faust‘“: „Zum Teufel mit dem ‚heiligen Original‘“. Allein diese rund 100 Seiten bieten als nachlesbares Symposium ein Festspiel an Denkanstößen, die den Band zur unverzichtbaren Grundlage jeder weiteren Beschäftigung mit Goethes Religiosität werden lassen. In seinem „Tätigkeitsbericht des Präsidenten“ (S. 136 ff.) erläutert Jochen Golz, wie und vor allem warum dieses Thema der Hauptversammlung gewählt wurde: Goethes „spezifisches Weltverständnis“ könne uns heute „verlässliche Wertmaßstäbe an die Hand geben. Sein Verhältnis zu den Weltreligionen spielt dabei eine besondere Rolle. In diesem Verhältnis findet sich zusammen, was Goethes Denken insgesamt kennzeichnet, historisch-genetisches Verständnis für alle Formen religiösen Denkens im Laufe der Menschheitsgeschichte, Verständnis für und Respekt vor Andersdenkenden, was im übergreifenden Sinne in Liebe und Versöhnung mündet, in Gedanken also, die vornehmlich den alten Goethe erfüllt haben.“

Zweierlei macht die „Abhandlungen“ (S. 123 ff.) zu einem Lesevergnügen der besonderen Art. Da sind einerseits die überaus spannend zu verfolgenden Einzel-Themen wie von Reiner Wild die Überlegungen „Zu Goethes Gedicht ‚Das Tagebuch. 1810‘“: „Eine ‚erotisch-moralische‘ Erzählung.“, in denen er nachweist, dass Goethe „trotz aller einschlägigen Erlebnisse in der Ständegesellschaft am Weimarer Hof, in Stützerbach und Ilmenau“ ein durchaus modernes Verständnis der Geschlechterrollen entwickelte. Christopher Meid beschreibt Goethes frühe Homer-Rezeption an Hand einer Rezension aus den „Frankfurter Gelehrten Anzeigen“. Dass die Beschäftigung mit Goethe durchaus nicht immer konfliktfrei, gerade während des „Kalten Krieges“ unbelastet von Ansprüchen und Forderungen der Politik kaum möglich war, wird schnell deutlich, wenn man sich andererseits die Geschichte der Forschungseinrichtungen in Weimar ansieht. Jochen Golz und Hellmut Seemann (S.123 ff.) leisten einen wichtigen Beitrag zum Verständnis des hiesigen Musenhofs als Zentrum und Ort der Traditions- und Erbe-Pflege der deutschen Klassik, wenn sie die Verdienste Helmut Holtzhauers um die Goethe-Gesellschaft und um die Nationalen Forschungs- und Gedenkstätten untersuchen. Vor allem die Probleme, denen er sich konfrontiert sah, werfen ein bezeichnendes Licht auf die erschwerten

Bedingungen, unter denen über Jahrzehnte zu arbeiten war, und auf die Leistung, die Goethe-Gesellschaft auch während der deutschen Teilung als einigendes Band erhalten zu haben.

Die „Dokumentationen und Miszellen“ (S. 191 ff.) fokussieren schlaglichtartig einzelne Facetten. Reinhard Wegner demonstriert am Beispiel Friedrich Prellers, wie Goethe und Carl August junge Künstler förderten. An Hand von Adelheid von Carolath-Beuthen belegt Jana Kittelmann, wie Goethe von adeligen Anhängern wahrgenommen wurde. Die bibliographischen Erkundungen der Veröffentlichungen Goethes sind längst nicht abgeschlossen, das beweist der Aufsatz von Thorsten Fromberg. Und dass auch einzelne Textstellen des „Faust“ bis heute umstritten sein können, wird bei der Lektüre von Gerrit Brünings Aufsatz deutlich.

Ein wichtiges – salopp formuliert – Service-Angebot bieten die Rezensionen der neuesten Literatur (S. 235 ff) zum Thema. Hier leistet das Jahrbuch eine Hilfestellung, wie sie wohl selten auf diesem Niveau zu haben ist, da wissenschaftliche Arbeiten von kompetenten Gesprächspartnern sachlich und fundiert auf ihren Gebrauchswert hin abgeklöpft werden. Und zugleich dokumentieren diese Darstellungen den wirklich Grenzen und Kontinente überschreitenden Dialog über Goethe und seinen Wert zum Verständnis aktueller Fragen – wenn beispielsweise Benedikt Jeßing „Goethe’s Modernisms“ von Astrida Orle Tantilillo vorstellt und dabei überzeugend nachweist, dass die Autorin den knapp 200 Jahre alten Texten durchaus Anregungen für den heutigen Hochschulbetrieb in den USA abzugewinnen vermag. Mit dieser objektiven Bestandsaufnahme akademischer und auch populärwissenschaftlicher Darstellungen legen die Herausgeber und Rezensenten ein jährlich aktualisiertes Kompendium vor, von dem nicht nur Studenten profitieren.

Dass die Goethe-Gesellschaft eine ihrer Aufgaben darin sieht, Nachwuchs- Wissenschaftler zu fördern, konnte man bei dem Symposium junger Goetheforscher in Weimar erleben. Das Jahrbuch stellt die Preisträger des Essay-Wettbewerbs vor (S. 295 ff.) und veröffentlicht die Untersuchung von Adrian Robanus: „Gedichtetes Leben? Müssen bei der Interpretation von Goethes Gedichten biographische Kontexte berücksichtigt werden?“ Allein dieser Abschnitt zeigt einmal mehr, dass die Weimarer Gesellschaft in die Zukunft blickt, Perspektiven entwickeln hilft und sich nicht zuletzt damit Goethes würdig erweist.

Dieses umfangreiche Werk von knapp 400 Seiten bietet Anregungen über den Tag hinaus, Stoff zur Entwicklung weiterführender Fragestellungen. Auch darin erweist sich die Bedeutung Goethes und der Wert einer Beschäftigung mit ihm. Liest man die vorliegenden Beiträge, dann wird rasch klar, welche gewaltige Leistung die Herausgeber Jochen Golz, Albert Meier und Edith Zehm sowie Petra Oberhauser, betraut mit der Redaktion, hier bewältigt haben. Ermessen kann man die Arbeit, Hauptversammlung und Jahrbuch zu planen und zu organisieren, freilich erst, wenn man bedenkt, dass der Vorstand ehrenamtlich tätig ist. Trotz seiner unbestreitbaren akademischen Qualitäten scheint mir das Jahrbuch geeignet, auch interessierte Laien an Goethe heranzuführen. Da wir in fast allen Ortsvereinigungen einen schwächelnden Mitgliederzuwachs beklagen müssen, sollten wir uns nicht scheuen, mit dem Pfund dieses Jahrbuchs vor Ort zu wuchern. Wenn wir es bei Veranstaltungen zum Kauf anbieten, dokumentieren wir, dass wir wissenschaftliche Debatten auf hohem Niveau führen und als Gesellschaft mit diesem Jahrbuch Partner eines internationalen Dialogs sind.

Konkrete Beispiele nannte Jochen Golz: „Im Gespräch mit den Stipendiaten ist für mich Goethe weltweit zu erleben, ob sich eine marokkanische Germanistin der arabischen Rezeption Goethes und Schillers widmet, ob sich eine bulgarische Germanistin die Übertragung von Goethes Lyrik, ein slowakischer Germanist eine *Faust*-Übersetzung vornimmt oder ob eine lettische Wissenschaftlerin der ostjüdischen Rezeption der Weimarer Klassik im Zuge von Emanzipation und Haskala nachgeht; das ist nur ein kleiner Ausschnitt aus einem vielfältigen Themenangebot.“ (S. 317)

Längere Zeit ließ sich auf Bestseller-Listen das seltene Phänomen beobachten, dass in der Käufer-Gunst die Biographie eines Klassikers weit oben stand: Safranskis neues Werk. Jochen Golz hat darauf hingewiesen in seiner Rezension (S. 239 ff.) und kommt zu dem Schluss, „es weckt große, verständnisvolle Sympathie für Goethe, weckt den Wunsch, Goethe neu oder wieder zu entdecken.“ Und fragt, was man „besseres von einem Werk“ sagen könne? Ebenso gilt das für dieses Jahrbuch, auch wenn es keine Bestseller-Listen erobern wird, gewiss aber von zahlreichen Lesern dankbar zu Hilfe genommen werden dürfte und bei dessen Lektüre man unwillkürlich versucht ist, einzelne Texte nachzulesen, von Goethe natürlich.

Bertold Heizmann: „Ich fühlte mich zu mancher leidenschaftlich hingezogen“.

Der Theaterdirektor Goethe und seine Schauspielerinnen

von Prof. Dr. Hans-Joachim Kertscher

Schillers Diktum aus dem *Wallenstein*-Prolog, demzufolge „die Nachwelt [dem Mimen] keine Kränze“ flechte, ist, wie wir wissen, längst überholt. Nachrufe, Biographien, Selbstzeugnisse und Anekdoten haben mit großem Eifer und nicht minder widerspruchsvoll das Ihre getan, derlei Insignien der staunenden „Nachwelt“ an die Hand zu geben. Zu den vielen Frauengestalten, die von Goethe ihre Prägung erfahren bzw. die zu seiner Prägung einen nicht geringen Teil beigetragen haben, gehören gewiss jene Aktrizen, die der Weimarer Bühne des endenden 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts zu ihrem Ansehen verhalfen. Bertold Heizmann, der Vorsitzende der Essener Ortsvereinigung der Goethe-Gesellschaft, hat sich in einer Publikation des Schnell-Verlages (Warendorf) diesem Thema zugewandt. Ausgehend von Goethes Bemerkungen gegenüber Eckermann vom 22. März 1825, dass er sich während seiner Amtszeit als Theaterdirektor „vor zwei Feinden zu hüten“ hatte: seiner „leidenschaftliche[n] Liebe des Talents“, die ihn in Gefahr gebracht habe, „partiisch“ zu werden, und vor den auf der Bühne agierenden „Frauenzimmern, die schön und jung und dabei von großer Anmut der Seele waren.“ Wohl habe er sich „zu mancher leidenschaftlich hingezogen“ gefühlt, sei sich jedoch immer seiner „Stellung“ bewusst gewesen, dass er nicht als „Privatmann“ dem Theater verbunden gewesen sei, sondern sich „als Chef einer Anstalt“ empfunden habe, „deren Gedeihen“ ihn mehr interessiert habe als „augenblickliches persönliches Glück.“ Indem er sich „durchaus rein erhielt“, konnte er „immer Herr [s]einer selbst“ bleiben und damit „auch Herr des Theaters“. Sechs Jahre zuvor, am 7. Juni 1819, hatte Goethe bereits dem Kanzler v. Müller offenbart, dass er „zweiundzwanzig Jahre lang dem Theater vorgestanden, ohne sich eine Schwäche gegen eine Aktrice zu verstatten, deren mehrere, besonders Euphrosyne und die Wolff, es ihm doch sehr nahegelegt.“

Heizmanns Bestreben geht dahin, näher zu erkunden, wie der Theatermann mit seinen Aktrizen umzugehen pflegte. Da war zuallererst Corona Schröter, die der junge Student bereits in Leipzig geschätzt hatte und nun 1776 zu günstigen Konditionen für das Weimarer Liebhabertheater gewinnen konnte, wo sie für geraume Zeit zusammen mit ihm das Weimarer Kunstleben in entscheidender Weise beeinflussen sollte. Ungeklärt ist bislang eine mehr als künstlerische Beziehung der beiden zueinander, in die noch ein Dritter eingreifen sollte: der Herzog Carl August höchstselbst. Dessen eindeutig erotisch gefärbten Annäherungen widerstand die Schöne. Goethe hinterließ ihr einige wundervolle Verse, eingebettet in das Gedicht *Auf Miedings Tod*:

Ihr kennt sie wohl! sie ist's, die stets gefällt:
 Als eine Blume zeigt sie sich der Welt.
 Zum Muster wuchs das schöne Bild empor,
 Vollendet nun, sie ist's und stellt es vor.
 Es gönnten ihr die Musen jede Gunst,
 Und die Natur erschuf in ihr die Kunst.
 So häuft sie willig jeden Reiz auf sich,
 Und selbst dein Name ziert, Corona, dich.

Mit der Übernahme der Direktion des 1791 neu gegründeten Weimarer Hoftheaters durch Goethe wurden für die Theaterarbeit neue Dimensionen eröffnet. Der Direktor hatte sich vom Dilettantismus verabschiedet und strebte nun eine größere Professionalität an. Den Anfang machte die Inszenierung des Iffland-Stückes *Die Jäger*. Hier nun betrat eine erst Vierzehnjährige die Bühne, die fortan oft gefeierte Christiane Neumann (verh. Becker), die von Corona Schröter behutsam zur Schauspielerei angeleitet wurde. Auch Goethe war von ihr so fasziniert, dass er deren Probenarbeit mit Ratschlägen beförderte und nach manchen Misserfolgen, die ihm die Theaterarbeit in Weimar bescherte, in einem Brief an Böttiger vom 25. Oktober 1797 aus Zürich (hier hatte er die Nachricht vom Tod der Schauspielerin erhalten) resümierte: „Sie war mir in mehr als Einem Sinne lieb. Wenn sich manchmal in mir die

abgestorbene Lust für's Theater zu arbeiten wieder regte, so hatte ich sie gewiß vor Augen, und meine Mädchen und Frauen bildeten sich nach ihr und ihren Eigenschaften. Es kann größere Talente geben, aber für mich kein anmuthigeres.“ Goethe hat sich, so vermutet Heizmann, bei aller Faszination, die von ihr ausging, „rein gehalten“ (S. 29). „Liebende haben Thränen und Dichter Rhythmen zur Ehre der Todten,“ schrieb der Reisende im gleichen Brief an Böttiger, „ich wünschte, daß mir etwas zu ihrem Andenken gelänge.“ Den Wunsch erfüllte er sich selbst: Mit *Euphrosyne* gelang ihm eines seiner schönsten und bedeutendsten Gedichte.

Die Lücke, die der Tod der so Gefeierten in das Weimarer Ensemble gerissen hatte, sollte bald geschlossen werden: mit Caroline Jagemann, der gebürtigen Weimarerin, die am Mannheimer Nationaltheater unter Heinrich Beck und August Wilhelm Iffland zu einer der bedeutendsten Sängerinnen und Schauspielerinnen der Goethezeit ausgebildet wurde. Lange Zeit galt sie in der Forschung als begabte Bühnenkünstlerin, aber nicht minder intrigantes Ensemblemitglied, das seine Liebesbeziehung zum Herzog nutzte, um dem Direktor die Bühnenarbeit so zu vergällen, dass er sie schließlich aufgab. Bereits die von Ruth B. Emde und Achim von Heygendorff herausgegebene Publikation der Autobiographie der Schauspielerin, ergänzt durch Kritiken, Huldigungen, Briefwechsel, Dokumente und Reflexionen, betitelt mit *Selbstinszenierungen im klassischen Weimar: Caroline Jagemann* (2 Bde., Göttingen 2004), hatte sich solcherlei Vorurteilen auseinandergesetzt und an deren Stelle eine Frau in den Vordergrund gerückt, die in Theaterfragen ihrem Direktor durchaus Paroli bieten konnte – und dies, streckenweise zum Verdruss Goethes, auch tat. Heizmann knüpft hier an. Er schildert dem Leser eine souverän agierende und reflektierende Künstlerin, die 1797 mit hohen Ansprüchen nach Weimar kommt und hier, nach sechsjähriger Abwesenheit, eine Theatersituation vorfindet, die sich von vielen anderen Bühnen im Reich nur unwesentlich unterscheidet. Da war es nicht abwegig, wenn die Hochbegabte auf Veränderungen drängte und damit den Direktor des Öfteren herausforderte. Goethe erkannte deren Talent und wusste die euphorischen Publikumsreaktionen auf das Spiel der Jagemann durchaus zu würdigen. In den *Tag- und Jahreshften* von 1801 berichtet er: „Meine schöne und talentvolle Freundin Demoiselle Jagemann hatte kurz vor meiner Ankunft das Publikum auf einen hohen Grad entzückt; Ehemänner gedachten ihrer Vorzüge mit mehr Enthusiasmus, als den Frauen lieb war, und gleicherweise sah man eine erregbare Jugend hingerissen“. Doch nicht nur die Jugend, sondern auch der Herzog Carl August war „hingerissen“. Nach langem Drängen stimmte Caroline Jagemann 1801 einer morganatischen Ehe mit dem Herzog zu. Das machte die Situation am Theater nicht leichter. Goethes Position wurde damit „sowohl entlastet als auch belastet. Entlastet, weil sie mit ihrer Erfahrung, ihrem feinen Gespür für das dramaturgisch Notwendige sowie durch ihre Ausstrahlung mehr und mehr das Geschehen bestimmte; belastet, weil es ihm überhaupt nicht behagte, dass ihre Bestrebungen darauf hinaus liefen, ihm das Heft aus der Hand zu nehmen“ (S. 55f.). Goethe resignierte zusehends und war am Ende froh, so Heizmann, dass er mit der bekannten Hundeaffäre einen „Anlass“ gefunden hatte, „um die ungeliebte Aufgabe, die er schon mehrfach hatte kündigen wollen, endlich loszuwerden“ (S. 62).

Die in vielerlei Texten (Briefe, Gespräche etc.) der Goethe-Zeit sehr häufig zu findenden Verweise auf die häufig in Intrigen verwickelte Aktrice vermag der Autor indes nicht zu entkräften. Hier wäre etwas mehr Feinarbeit am Platze gewesen.

Heizmann stellt die Aktrizen am Ende in eine Reihe mit den vielen Frauengestalten, die in Goethes Leben eine Rolle gespielt haben: „Erst durch Goethes Dichtung – als in Worte gegossene Leidenschaft – wurden sie in ihrer Wirkung auf den Dichter unsterblich“ (S. 66).

Den Beschluss des Bändchens bilden kurze biographische Abrisse der vorgestellten Künstlerinnen. Fazit: Ein mit Vergnügen zu lesendes Büchlein, das mit einigen Bildbeigaben durchaus eine Bereicherung erfahren hätte.



Bertold Heizmann

„Ich fühlte mich zu mancher leidenschaftlich hingezogen“

Der Theaterdirektor Goethe und seine Schauspielerinnen

Warendorf (SCHNELL) 2014

72 Seiten, geb., kt., mit Klappenumschlag

ISBN: 978-3-87716-669-7

Preis: EUR 6.80

Veranstaltungen. Musikpublizist und kritischer Korrespondent

Zum 200. Todestag von Johann Friedrich Reichardt (1752–1814)

Fachtagung und Gesprächskonzert – 21. und 22. November 2014 im Goethe-Museum Düsseldorf



Am 27. Juni 1814 starb Johann Friedrich Reichardt in seinem Anwesen Giebichenstein bei Halle an der Saale. Er war eine schillernde Komponistenpersönlichkeit, letzter Kapellmeister König Friedrichs II. von Preußen, scharfsinniger Beobachter der tiefgreifenden historischen Umbrüche am Ausgang des 18. Jahrhunderts und einer derjenigen, denen es gelang, sich produktiv in alle Belange der Kulturpolitik einzumischen. In seinen zahlreichen Schriften trat er für ein bürgerliches Musikverständnis ein und setzte alles daran, der Musik in den Zeiten gesellschaftlicher Neuorientierung mit den Mitteln der kritischen Musikpublizistik ein neues Gesicht zu verleihen. Die 200. Wiederkehr seines Todestages ist ein willkommener Anlass, ihn als frühen Vertreter des modernen Musikjournalismus zu würdigen und diesen Teil seines schriftstellerischen Oeuvres zum Gegenstand einer Fachtagung zu machen. Am 21. und 22. November 2014 lädt das Goethe-Museum Düsseldorf, das über einen großen Fundus an Reichardtiana verfügt, zu einer Konferenz ein. In Vorträgen und Gesprächen wird es um

Weichenstellungen im bürgerlichen Musikbetrieb gehen; in einer Abendveranstaltung sind Texte des Kritikers Reichardt und die Werke zu hören, die er in seinen „Zergliederungen“ und Rezensionen ins Visier genommen hat.

Ziel der Tagung soll es sein, dieses noch neue Feld der Reichardt-Forschung zu untersuchen und Reichardts Schriften unter vier Aspekten -1.) Zeitzeugenberichte; 2.) „Zergliederungen“, Musikkritik, 3.) Musikalische Journale und 4.) Politische Journale - zu diskutieren. Reichardt hatte schon als 22jähriger, also in der Frühphase des Musikjournalismus, erklärt, dass nur der zum musikalischen Berichterstatter taue, der nicht nur über „gründliche Kenntnisse der Kunst“ verfüge, sondern über die Gabe, „das, was er

erfahren, anderen auf eine überlegte, bestimmte, deutliche und angenehme Art mitzuteilen“ (*Brief eines aufmerksamen Reisenden, die Musik betreffend*, 1774). Während seines ganzen Lebens suchte er diesem selbstgesetzten hohen Anspruch in den zeitweilig unter schwierigen Umständen im Exil von ihm herausgegebenen Zeitschriften, den „Vertrauten Briefen“, Magazinen, politischen Journalen, musikalischen Wochenblättern, Monatsschriften, Almanachen, Abhandlungen und Traktaten gerecht zu werden.

Angeknüpft wird mit dieser Tagung an die im Goethe-Museum Düsseldorf gepflegte Reichardt-Tradition. 1989, im Jahr des 175. Todestages, wurde die von Regine Zeller kuratierte und von einer Broschüre begleitete Ausstellung „Johann Friedrich Reichardt (1752-1814). ... Singe- und Instrumentalkomponist, theoretischer, historischer und kritischer Schriftsteller...“ gezeigt. Aus Anlass des 250. Geburtstages von Reichardt im Jahr 2002 dokumentierte das Goethe-Museum Düsseldorf in einer Ausstellung die Jahre, in denen Reichardt der musikalische Partner Goethes war. Aus ihr erwuchs der von Walter Salmen, dem im Februar 2013 verstorbenen Reichardt-Forscher, und Regine Zeller erarbeitete Katalog „Der Tonkünstler Johann Friedrich Reichardt und Goethe“. Walter Salmen war es auch, der 2002 eine Konferenz der Goethe-Gesellschaft in Weimar über Reichardts Bedeutung für die zeitgenössischen Literaten, allen voran Johann Wolfgang Goethe, initiierte und leitete. Auch hier wurde auf die Reichardt-Bestände des Goethe-Museums zurückgegriffen. 2003 konnten die Tagungsergebnisse in dem von Walter Salmen herausgegebenen und im Georg Olms Verlag Hildesheim erschienenen Sammelband: „Johann Friedrich Reichardt und die Literatur“ vorgelegt werden.

Getragen wird die Konferenz vom Direktor des Goethe-Museums Düsseldorf, Herrn Prof. Dr. Christof Wingerts Zahn. Die inhaltliche und organisatorische Verantwortung liegt bei Prof. Dr. Gabriele Busch-Salmen und Regine Zeller.

Kontakt:

Prof. Dr. Gabriele Busch-Salmen

Telefon: +49 (0) 7661 / 61337

e-Mail: busch-salmen@t-online.de

Regine Zeller

Telefon: +49 (0) 211 / 89 – 9 6269

e-Mail: regine.zeller@duesseldorf.de

Veranstaltungsort:

Goethe-Museum / Anton-und-Katharina-Kippenberg-Stiftung

Jacobistrasse 2 (Schloss Jägerhof)

40211 Düsseldorf

Tel.: +49 (0) 211 / 89 – 9 6262

Fax: +49 (0) 211 / 89 – 29144

e-Mail: goethemuseum@duesseldorf.de

Internet: www.goethe-museum.com

Veranstaltungen. Sonderausstellung in Wetzlar

„Goethes Werther auf der Bühne.“ Die Städtischen Museen Wetzlar zeigen vom 6. September 2014 bis zum 25. Januar 2015 eine Sonderausstellung, die erstmals die Rezeptionsgeschichte des Goethe-Romans „Die Leiden des jungen Werthers“ in den darstellenden Künsten – Theater, Musik und Film – zum Thema hat.

Ort: Stadt- und Industriemuseum Wetzlar

Vernissage: 5. September 2014, 18.00, Aula, Obertorstraße 20

Veranstaltungen. Netzwerk

Klassik Stiftung Weimar und Freundeskreis des Goethe-Nationalmuseums

Ausgewählte Veranstaltungen

Anna Amalias Weimarer Hof als Bühne der Kunst

Vortrag anlässlich des 375. Geburtstags der Herzogin Anna Amalia mit Dr. Annette Seemann
>> 30. August 2014, 17:00 Uhr, Schloss Kochberg

Das Geld in Goethes Dichtung und Politik

Dr. Wolfgang Pollert (Augsburg)
>> 21. Oktober 2014, 19:00 Uhr, Goethe- und Schiller-Archiv, Petersen-Bibliothek

Goethes Briefe aus der Zeit der ersten Weimarer Jahre 1775-1779

Präsentation des 3. Bandes der historisch-kritischen Ausgabe
Vortrag und Lesung mit Dr. Elke Richter (Weimar) und Dr. Georg Kurscheidt (Alverskirchen)
>> 23. Oktober 2014, 17:00 Uhr, Goethe- und Schiller-Archiv, Petersen-Bibliothek

weitere Informationen unter:

>> www.klassik-stiftung.de

>> www.goethe-weimar.de

Goethe-Museum Düsseldorf

Vortrag

Blick auf die Welt: Goethe und das »Gemälde der Natur«

Prof. Dr. Aeka Ishihara (Universität Tokyo)
>> 17. September 2014, 20.00 Uhr

Ausstellung

»Sinnig zwischen beiden Welten« – Schriftbilder von Josua Reichert

Josua Reichert druckt nicht nur Goethes Gedichte, sondern er bildet sie ab. Seine Werke sind ein spielerisches Nebeneinander von Kunst und Poesie. Sie sind Rahmen und werden gerahmt. Sie sind Untermalung und Durchbrechung. Voll spannender Bezüge und wechselhafter Ausdrücke stellt er Goethes "West-östlichen Divan" in völlig neue Kontexte. Ausgehend von einem zentralen Präsentationsraum untermalt er Goethes Werk und Leben auch in der ständigen Ausstellung.

>> 28. August 2014, 18 Uhr (Eröffnung) bis 8. Oktober 2014

weitere Informationen unter:

>> www.goethe-museum.com

Goethe-Haus Frankfurt

Ausstellung

Marianne von Willemer und Goethe im Spiegel des „Westöstlichen Divan“

>> 19. September bis 23. November 2014

Festwoche

Goethes Eros. In tausend Formen magst Du Dich verstecken

Die in verschiedenen Kulturinstitutionen erarbeiteten Festwochenbeiträge wollen aus unterschiedlicher Perspektive Goethes Verhältnis zum Eros in den Blick nehmen: in Vorträgen, Lesungen, Aufführungen, Diskussionen und musikalischen Veranstaltungen stellen neben dem Hochstift das Schauspiel Frankfurt, Literaturhaus Frankfurt, Romanfabrik, Filmmuseum u. a. die Frage nach Beschaffenheit, Charakteristik und Wirkung von Goethes Eros.

>> 18. bis 28. September 2014

Vortrag

Faust und der dritte Schöpfungstag

Prof. Dr. Hans-Jürgen Schings
>> 30. September 2014, 19.00 Uhr

weitere Informationen unter:

>> www.goethehaus-frankfurt.de

Casa di Goethe Rom

Ausstellungseröffnung

Sammeln und Zeichnen. Friedrich Wilhelm von Erdmannsdorff in Rom

Eine Ausstellung der Anhaltischen Gemäldegalerie Dessau und der Casa di Goethe

>> 23. September 2014, 19.00 Uhr

weitere Informationen unter:

>> www.casadigoethe.it

Rückblick. Die Goethe-Gesellschaft empfing erstmals zum Tag der offenen Tür *von Dr. Jochen Golz*

Goethe selbst hat den Weg gewiesen, als seine Gesellschaft am 14. Juni, einem Samstag, zu einem Tag der offenen Tür in ihre Geschäftsstelle einlud. Kündigte schon ein Plakat mit Goethes Konterfei am Schlosseingang an, dass etwas Besonderes die Besucher im Inneren erwarte, so empfing im zweiten Stock der Dichter selbst seine Gäste vor der Tür – im Bilde natürlich, genauer: als lebensgroße Pappgestalt, wie sie findige Werbeleute einst als Reklamefigur für die Goethe-Editionen im Deutschen Taschenbuch Verlag erfunden haben. Allerlei Überraschungen hatten sich Petra Oberhauser und Cornelia Brendel, die Initiatorinnen, für diesen Tag ausgedacht. Ein Willkommenstrunk fehlte ebenso wenig wie die Bücheraktion zum Mitnehmen (gegen geringes Entgelt in den Spendentopf) oder ein Abschiedsgeschenk in Gestalt von faksimilierten Goethe-Handschriften, die uns das Goethe- und Schiller-Archiv zur Verfügung gestellt hatte. Zu drei festen Terminen erläuterte der Präsident Geschichte und Aufgaben der Goethe-Gesellschaft.

Rückblickend betrachtet war es ein Experiment, das als gelungen angesehen werden kann. Dass einige neue Mitglieder gewonnen werden konnten, schlägt zunächst zu Buche. Ebenso wichtig aber waren die Gespräche mit den Besuchern – Weimarer Bürger waren darunter, die der Wunsch nach genaueren Informationen zu uns führte, aber auch Gäste von außerhalb, die gern die Gelegenheit nutzten, ihre Goethe-Fragen loszuwerden. Man lebt mit Lebendigen, das war schon Goethes Maxime. Im Dialog mit unseren Gästen konnten wir Antworten geben auf alle möglichen Fragen, Fragen, die immer wieder auftauchen wie die nach dem Verhältnis von Goethe-Institut und Goethe-Gesellschaft, aber auch Fragen nach dem Jahrbuch, nach unseren internationalen Kontakten, nach Goethe-Gesellschaften in aller Welt und nach den jungen Wissenschaftlern, die jährlich als Stipendiaten der Goethe-Gesellschaft in Weimar ihren Studien nachgehen. Dem Ziel unserer Veranstaltung, das öffentliche Ansehen der Goethe-Gesellschaft zu stärken und unsere Arbeit noch wirksamer ins allgemeine Bewusstsein zu heben, sind wir gewiss einen Schritt näher gekommen.

Als die letzten Gäste uns gegen 16.00 Uhr verließen – um 10.00 Uhr hatten wir begonnen –, waren wir ein wenig erschöpft, aber keineswegs unzufrieden. Innerlich noch an- und aufgeregt, fassten wir einen Vorsatz, den der alte Goethe in die knappen Worte gekleidet hat: „So fort und fortan“.

Rückblick. Bericht von der Jahrestagung der Vorstände der Ortsvereinigungen der Goethe-Gesellschaft Weimar e.V. vom 29. Mai bis zum 1. Juni 2014 in Hamburg

von Prof. Dr. Hans-Joachim Kertscher

Der Gartensaal des Hamburger Hotels *Baseler Hof* bot eine treffliche Kulisse für die diesjährige Jahrestagung, die unter der Schirmherrschaft von Frau Senatorin Barbara Kisseler, Kulturbehörde Hamburg, stand. Eingerahmt von swingenden Big-Band-Klängen, dargeboten von Schülern und Lehrern der Harburger Goethe-Schule, begrüßten Frau Ragnhild Flechsig, die Vorsitzende der Hamburger Goethe-Gesellschaft, sowie der Leitende Oberschulrat, Herr Dr. Michael Just, ihre aus 35 Ortsvereinigungen angereisten Gäste. Hamburg gehört zu jenen deutschen Städten, in denen Goethe-Aufenthalte nicht nachweisbar sind. Die Hamburger nehmen dieses Faktum mit hanseatischer Gelassenheit zur Kenntnis und fühlen sich in vielerlei Hinsicht dem Weimarer verpflichtet. Das Internet weist für die Stadt ein Goethe-Institut e.V. und, neben der genannten Goethe-Schule, ein Goethe-Gymnasium aus. Zudem beheimatet sie eine Arbeitsstelle des Goethe-Wörterbuches. Den Goethe-Freunden ist die von Erich Trunz herausgegebene Hamburger Ausgabe der *Werke Goethes* ein Begriff. Und, nicht zuletzt, findet sich im Internet eine Vorstellung der Hamburger Goethe-Gesellschaft e.V., die in diesem Jahr auf 90 Jahre ihres Bestehens zurückblicken kann – herzlichen Glückwunsch!

Gewissermaßen als Einstimmung auf die Arbeitssitzung am Samstagvormittag, in denen Begriffe wie „Orientierungswissen“, „Bildungskanon“ und „Literarische Bildung“ verhandelt wurden, trug der Hamburger Schauspieler Peter Bieringer den bekannten Sketch *Goethe: Grotteske in zwei Bildern* von Egon Friedell und Alfred Polgar zum großen Vergnügen der Anwesenden vor.

Einen Tag zuvor, am Freitagvormittag, wurden in der Arbeitssitzung Veränderungen innerhalb der Vorstände einiger Ortsvereinigungen bekanntgegeben: Als neue Vorsitzende konnten Frau Renate Arnold (Bergisch-Gladbach), Frau Angelika Kunkel (Wetzlar) und Herr Rolf Kolb (Bad Harzburg) begrüßt werden. Herr Volkmarr Schumann (Eisenach) gab bekannt, dass Herr Gerhard Lorenz zum neuen Vorsitzenden der Eisenacher Ortsvereinigung gewählt wurde.

Anschließend erfolgten die Berichte des Präsidenten der Goethe-Gesellschaft in Weimar e.V., der Direktorin des Frankfurter Goethe-Hauses (Freies Deutsches Hochstift) und des Direktors des Goethe-Museums Düsseldorf.



Herr Dr. habil. Jochen Golz berichtete über die vergangene Hauptversammlung, die sich dem Thema „Goethe und die Weltreligionen“ gewidmet hatte, und verwies darauf, dass sich die neu eingeführte Podiumsdiskussion als produktiv erwiesen habe. Sie werde auch im Programm der nächsten Hauptversammlung, die das Thema „Goethe und die europäische Romantik“ behandeln wolle, einen festen Platz erhalten. Als Änderungen im Programmablauf kündigte der Präsident den Verzicht auf einen Geselligen Abend im Weimarer Dorint-Hotel an. An dessen Stelle solle ein weniger opulenter Geselliger Abend in Goethes Haus und Garten treten. Angesichts der Tatsache, dass die Exkursionsziele im Weimarer Raum in den letzten Jahren durch die Teilnehmer der Hauptversammlungen weitgehend erkundet worden sind, habe sich der Vorstand entschlossen, auf die Samstags-Exkursion zu verzichten. An deren Stelle werden Erkundungen der Stadt und ihrer Sehenswürdigkeiten empfohlen.

Als einen weiteren Höhepunkt der Arbeit der Goethe-Gesellschaft würdigte der Präsident den im August 2013 durchgeführten 9. internationalen Sommerkurs (vgl. Newsletter 3/2013). Unter der Leitung der Professoren Terence James Reed (Oxford) und Gottfried Willems (Jena), assistiert von Dr. Christopher Meid (Freiburg), widmeten sich die 16 TeilnehmerInnen aus acht Ländern dem Thema „Der Bürger fängt an, sich zu fühlen“. Gleichzeitig verwies er auf die Finanzierungsprobleme des Kurses. Finanziell abgesichert sei dessen 10. Auflage, die vom 17. bis 30. August 2014 stattfinden wird. Terence James Reed und Christopher Meid werden den Kurs, der sich mit dem Thema „Der behauste Dichter. Wege und Wohnungen Goethes und Schillers“ beschäftigen will, leiten.

Die Schriftenreihe der Gesellschaft, so war zu erfahren, ist 2013 durch den von Heinz Härtl herausgegebenen Band 76 bereichert worden. Es handelt sich um „*Die Wahlverwandtschaften*“. Eine Dokumentation der Wirkung von Goethes Roman 1808-1832. Reprint der Erstausgabe mit neuen Funden als

Anhang. 2015 wird als nächster Band das Tagebuch von Carl Augusts Kammerdiener Johann Conrad Wagner aus der Campagne in Frankreich 1792 erscheinen.

Im Zusammenhang mit den Aktivitäten zum 100jährigen Jubiläum des Ausbruchs des Ersten Weltkrieges plant die Klassik Stiftung Weimar eine Ausstellung mit dem Titel „Krieg der Geister“. Sie will auf die besondere Rolle Weimars als kultureller Identifikationsort in den Jahren 1900 bis 1918 aufmerksam machen und wird vom 1. August bis zum 9. November im Neuen Museum Weimar zu sehen sein. Auch von Umbauarbeiten im Schillerhaus war die Rede. Es werde bis Ende 2014 seine Pforten geschlossen halten.

Weiterhin konnte Herr Golz auf eine gemeinsam mit der Schopenhauer-Gesellschaft veranstaltete Konferenz zum Thema „Goethe und Schopenhauer“ verweisen, die vom 4. bis 6. September 2014 im Goethe-Nationalmuseum stattfinden wird.

Frau Prof. Dr. Anne Bohnenkamp-Renken (Frankfurt a. M.) stellte ihrem Bericht einige Bemerkungen zum Stand der Bemühungen um das Frankfurter Romantik-Museum voran (vgl. Newsletter 2/2013). „Es sieht gut aus“, war zu hören, von der erforderlichen Summe müsse „nur“ noch etwa ein Viertel zusammengebracht werden. Die Stadt Frankfurt a. M. habe sich bereit erklärt, diesen Rest bereitzustellen. Ende Juni werde eine Jury den Favoriten unter den eingegangenen Projekten auswählen.¹

Auf zwei Ausstellungshöhepunkte des Jahres 2013 konnte die Direktorin verweisen: Unter dem Titel „Namenlose Empfindung“ zeigte eine Präsentation „Jean Paul und Goethe im Widerspruch“. Die andere widmete sich anhand der romantischen Arabeske der „Verwandlung der Welt“.

Das Zäsurjahr 1914 beleuchtete die Ausstellung „Österreichs Antwort. Hugo von Hofmannsthal im Ersten Weltkrieg“. Ihr zur Seite gestellt war eine gemeinsam mit der Kulturstiftung des Bundes getragene Konferenz zum Thema „Politische Romantik“. Vorbereitet wird gegenwärtig eine Präsentation, die sich dem Thema „Marianne von Willemer und Goethe im Spiegel des *Westöstlichen Divan*“ zuwenden wird. Gegenwärtig sei, so Bohnenkamp-Renken, ein regelrechter „Romantikboom“ in Frankfurt zu verzeichnen. Dem wolle man u.a. auch mit dem Symposium „Frauen der Romantik“ Rechnung tragen.

Verweisen konnte die Direktorin darüber hinaus auf jeweils zwei neue Bände der Frankfurter Brentano-Ausgabe bzw. der Kritischen Ausgabe der *Sämtlichen Werke* Hugo von Hofmannsthals, die vom Freien Deutschen Hochstift veranstaltet werden.

An Neuerwerbungen verwies Bohnenkamp-Renken auf ein Büchner-Porträt und auf erotische Fragmente aus der Feder Novalis’.

Auf neue Wege hinsichtlich der Ausstellungspraxis im Goethe-Museum Düsseldorf lenkte dessen Direktor, Herr Prof. Dr. Christof Wingerts Zahn, die Aufmerksamkeit der Zuhörer. Die Dauerausstellung solle den neuen Sehgewohnheiten der Besucher angepasst werden. Berührt davon werde vornehmlich die Anordnung der Sammlungsobjekte, die sich in drei Themenbereiche gliedern solle: Individualismus – Universalität – Naturwissenschaften. Ein Raum wird gänzlich dem *Werther*-Roman vorbehalten sein.

Geplant sind für die nächsten Monate drei Wechsel-Ausstellungen: zur Romantik, zu Goethe und Düsseldorf und zur Buchkunde und -gestaltung. Erschwert wird die Arbeit der Düsseldorfer durch dringliche Restaurierungsmaßnahmen am Haus, die u.a. die Auslagerung der Handschriften und der Büchersammlung erforderlich machen.

Die in diesem Jahr sehr lebhaft geführte Diskussion in den Arbeitssitzungen eröffnete Herr Dr. Wolfgang Müller (Ilmenau) mit einem Situationsbericht über die gegenwärtige Lage des Goethe-Museums in Stützerbach (über die Unterstützung der Stützerbacher Aktivitäten durch die Goethe-Gesellschaft Weimar vgl. Newsletter 2/2012 bzw. 3/2012). Mittlerweile habe sich die Gemeinde Stützerbach bereit erklärt, einen Erbrechtbauvertrag mit der Klassik Stiftung Weimar zu unterzeichnen, es fehle jedoch noch die Zustimmung durch die Kommunalaufsicht. Um die für die Wochenenden vorgesehenen Öffnungszeiten realisieren zu können, müssten von der Gemeinde jährlich 70.000 Euro zur Verfügung gestellt werden. Es bleibt zu hoffen, dass eine die Einrichtung und deren Besucher zufriedenstellende Lösung bald zustande kommt.

¹ Die Prüfung hat mittlerweile stattgefunden. Die Jury hat auf die Vergabe eines ersten Preises verzichtet und drei Projekte mit einem zweiten Preis ausgezeichnet. Sie gewährte den drei Zweitplatzierten zwei Monate Zeit, ihre Projekte zu überarbeiten. Im September solle eine endgültige Entscheidung fallen.

Herr Volkmar Schumann lud die Sitzungsteilnehmer ein, Exkursionen in das Land Thüringen auch mit einem Abstecher nach Schloss und Park Wilhelmsthal zu verbinden. Die jahrelang vernachlässigte Anlage ist seit einiger Zeit von der Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten übernommen worden und wird gegenwärtig einer behutsamen Restaurierung unterworfen (vgl. Newsletter 3/2013).

Den Beschluss des ersten Sitzungstages bildete ein Vortrag von Herrn Christian Liedtke (Düsseldorf), der sich mit dem problematischen Verhältnis Heinrich Heines (einem ‚Teilhamburger‘) zu Goethe befasste.

Der anfangs genannte Sketch endet, nach einer furiosen Vorführung von Faktenwissen, mit der Bemerkung des Examinators: „Sehen Sie! Das ist Bildung!“ Daran anknüpfen konnten die beiden Kurzvorträge von Herrn Staatsrat a.D. Dr. Reiner Schmitz und Herrn Oberschulrat Heinz Grasmück (beide Hamburg) am nächsten Vormittag. Herr Schmitz hinterfragte die Begriffe ‚Orientierungswissen‘ und ‚Bildungskanon‘ und favorisierte eine enzyklopädische Allgemeinbildung, die ein wirksamer Schutzschild für die zivilisierte Welt sei. Auch Heinz Grasmück misstraute im Hinblick auf den Zusammenhang von „Literarischer Bildung und Zentralabitur“ einem ‚Literaturkanon‘ im traditionellen Sinne. An dessen Stelle solle konzeptionelles Arbeiten mit Texten und Themen treten. Dabei könnten durchaus auch Texte regionaler Autoren eingebunden werden.

In der Fortsetzung der Diskussion vom Vortrag ging Herr Golz auf die Reaktionen zur „Heidelberger Erklärung“ ein (vgl. Newsletter 2/2013). Sie sei insgesamt auf freundliche Zustimmung gestoßen, habe aber ansonsten zu keinerlei Realisierungsansätzen geführt. Einig waren sich die Sitzungsteilnehmer, so u.a. Herr Prof. Volker Hesse (Berlin), dass die in der „Erklärung“ formulierte Zielsetzung weiter verfolgt werden solle.

Im Hinblick auf die von Herrn Meuer (Hannover) gestellte Frage nach den Kandidaten für die Vorstandswahl der Weimarer Goethe-Gesellschaft im Mai des nächsten Jahres verwies der Präsident auf das Procedere beim Zustandekommen einer Kandidatenliste. Die noch im Vorbereitungsstadium befindliche Diskussion werde Anfang November 2014 in einer Vorstandssitzung einem Ende zugeführt und Anfang 2015 den Mitgliedern der Gesellschaft als Vorschlag des Vorstandes zugänglich gemacht. Herr Meuer äußerte den Wunsch, dass die in der Arbeitssitzung anwesenden Vorsitzenden der Ortsvereinigung aus ihrer Mitte einen Kandidaten vorschlagen sollten, der ihre Interessen im Vorstand der Weimarer Gesellschaft vertritt. Herr Golz verwies auf die Satzung der Gesellschaft, in der eine solche Option nicht vorgesehen sei. Auf Drängen von Herrn Meuer entschieden sich die Sitzungsteilnehmer, dass die anwesenden Vorsitzenden über einen Kandidaten-Vorschlag abstimmen sollten. Zur Wahl stand Herr Prof. Hans-Joachim Kertscher (Halle). 22 Vorsitzende, bei drei Enthaltungen, stimmten für den Vorschlag.

Ebenfalls abgestimmt wurde über einen Antrag von Frau Heida Ziegler (Erlangen), die mehr Zeit für Diskussionen in den Arbeitssitzungen wünschte. 22 Teilnehmer stimmten zu, zwei waren dagegen, drei enthielten sich der Stimme.

Über die Anregung des Präsidenten, die Jahrestagung im Jahr der Hauptversammlung mit dieser zu koppeln, wurde nicht abgestimmt. Darüber nachzudenken bleibt den Vorständen noch genügend Zeit, denn die nächsten Tagungsorte sind bereits vergeben. 2015 wird die Ortsvereinigung Hannover der Gastgeber sein. Herr Meuer verwies allerdings darauf, dass aus organisatorischen Gründen nur zwei volle Tage zur Verfügung stehen werden. Bekannt machen wolle er die Teilnehmer mit dem Kulturleben Hannovers und dessen Institutionen. Ein Thema solle im Vordergrund der Tagung stehen: der Generationswechsel in den Vorständen der Ortsvereinigungen.

Im folgenden Jahr werden die Geraer Goethefreunde die Tagung ausrichten. Es wird Exkursionen in die ‚Goethe‘-Gemeinde Waldeck und das Gera benachbarte Ronneburg geben, so verriet Herr Bernd Kemter (Gera). Außerdem wolle er die Einbeziehung von Kindern und Jugendlichen in die Arbeit der Ortsvereinigungen zur Diskussion stellen.

2017 feiert die Ortsvereinigung München ihren 100. Gründungstag. Die Münchener waren somit die ersten, die, noch in den Wirren des 1. Weltkrieges, in Deutschland eine Ortsvereinigung gründeten. Dieses Centenarium wolle man gemeinsam mit den später gegründeten Vereinigungen gelegentlich der Tagung würdigen, so Herr Heinz Pröstel (München).

Auch der Tagungsort des Jahres 2018 steht fest: Die Schatzmeisterin der Anhaltischen Goethe-Gesellschaft e.V., Frau Ingeborg Arnold (Dessau-Roßlau), bekundete das Interesse ihrer Gesellschaft für die Ausrichtung der Tagung und fand das freundliche Interesse der Anwesenden.

Dass der Norden nicht mehr, wie es der Theaterdirektor Serlo in *Wilhelm Meisters Lehrjahre*n empfindet, dem „bildlosen Teil von Deutschland“ zuzurechnen ist, verdeutlichte das interessante Begleitprogramm der Tagung. Ein Konzert im Spiegelsaal des Museums für Kunst und Gewerbe brachte den Gästen das spannungsreiche Verhältnis von Amalie und Joseph Joachim zu Johannes Brahms einfühlsam in Erinnerung.

Einer Führung durch die Hamburger Kunsthalle, die eine der wichtigsten öffentlichen Kunstsammlungen Deutschlands birgt, konnten sich Interessenten anschließen. Das nach Entwürfen von Franz Gustav Forsmann und Karl Friedrich Schinkel errichtete Jenisch Haus, gelegen in einem der schönsten Landschaftsparks am Elbufer, bot Malerei, Graphik, Architektur, Gartenkunst und Kunsthandwerk vornehmlich aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Wer wollte, konnte einen imposanten Blick vom ehemaligen Wasserturm im Hamburger Stadtpark auf die Stadt werfen und/oder im dort mittlerweile situierten Planetarium eine „Reise zu den Sternen“ unternehmen.

Auch der gesellige Samstag-Abend fand in einem ehemaligen Wasserturm, der gegenwärtig das Hotel „Mövenpick“ beherbergt, statt. Amüsiert verfolgten die Anwesenden die Plaudereien von Dr. Rainer Moritz (Leiter des Literaturhauses Hamburg) um das Thema „Ein Goethe? Mein Goethe!“ – und tauschten sich danach lebhaft über ihre Beziehung zu dem Weimarer aus.

Den Beschluss der Tagung, für deren Organisation und Durchführung Frau Flechsig und ihren unermüdlichen Helfern an dieser Stelle noch einmal herzlich zu danken ist, bildete eine Rundfahrt durch den Hamburger Hafen, gefolgt von einem Imbiss im traditionsreichen „Block-Bräu“.

Vermischtes. Goethe und Richard Strauss

von Johannes Kippenberg

Am 11. Juni war der 150. Geburtstag von Richard Strauss. Im Garmischer Kongresshaus spielte das Prager Rundfunkorchester den Sieben-Schleier-Tanz aus der „Salome“, begleitete ein paar Lieder und endete mit der „Rosenkavalier“-Suite, Grußworte sprachen die Bürgermeisterin und der bayerische Ministerpräsident, Kammersängerin Brigitte Fassbänder hielt eine schöne und schön kurze Laudatio auf den Jubilar. Der anschließende Staatsempfang führte die Nachkommen und Angehörigen des Komponisten, ihre Freunde, die Polit-Prominenz sowie Strauss-Forscher und -förderer bei einem Mittagessen zusammen. Fröhlich vergingen die Stunden, strahlende Sonne schien einem festlichen Tag. Richard Strauss, der seine Laufbahn als Kapellmeister der Meininger Hofkapelle (1885/86) und in gleicher Position am Weimarer Hoftheater (1889-1894) begonnen hatte, war ein großer Verehrer Goethes. Im November 1892 bekennt er nach langer Goethe-Lektüre in einem Brief an Ludwig Thuille: „Das ist doch ein Prachtkerl, mit dem geht es einem auch wie mit den ägyptischen Tempeln, je mehr man ihn anstaunt, desto größer wird er!“ Strauss' Librettist Hugo von Hofmannsthal hielt sich seinerseits zugute, Strauss – in Anspielung auf Nietzsches Schrift „Die Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik“ – aus dem dionysischen Lager hinüber in das apollinische gezogen zu haben – Strauss war zunächst, was seine „Zarathustra“-Tondichtung und seine „Alpensinfonie“ bezeugen, ein großer Verehrer Nietzsches –, dorthin, wo Läuterung, tiefes Verständnis und insgesamt eine Goethe'sche Atmosphäre herrsche.

Hofmannsthal zitierte denn auch in der „Frau ohne Schatten“ aus dem „Faust“, allerdings nur die Amme, die da den bedeutenden Ausruf macht: „Her zu mir!“ Für sein Libretto hatte Hofmannsthal unter zahlreichen anderen Quellen auch Goethes „Märchen“ aus den „Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten“ (1795) herangezogen.

Wenngleich Strauss sich direkteren Bezügen im Hinblick auf Weimar und dort lebende Personen ganz bewusst verschlossen hat, so ergaben sich doch mittelbar Verbindungen über die Goethe-Gesellschaft. Deren späterer Präsident, der Insel-Verleger Anton Kippenberg, brachte nach Hofmannsthals Tod Richard Strauss mit Stefan Zweig zusammen. Als ihr gemeinsames Werk „Die schweigsame Frau“ 1936 in Dresden uraufgeführt werden sollte, bestand Strauss auf der Nennung Stefan Zweigs als Librettist auf den Theaterzetteln und -plakaten, was Hitler zur mittäglichen Absage seines Kommens am Abend veranlasste. An die Stelle von Zweig als Librettist trat Joseph Gregor. Als dieser 1939 vorschlug, Goethe

und Frau von Stein nur leicht verschlüsselt in „Capriccio“ auftreten zu lassen, wies Strauss dies entschieden zurück, wohl eher aus Ehrfurcht denn aus Ablehnung, wie angenommen wird. Bekanntlich war Strauss auch von der musikalischen Umsetzung des „Faust“ durch Charles Gounod nicht angetan. Dabei hatte Strauss einst selbst an eine direkte Vertonung eines Dramas von Goethe gedacht. Einer seiner ersten Versuche, eine Oper zu schreiben, war Goethes Singspiel „Lila“ aus dem Jahr 1777 gewidmet. Dieses Stück, intendiert als Drama einer psychischen Heilung für die Weimarer Herzogin Luise, behandelt ein Phänomen, das heute als „Surplus-Erfahrung“ bekannt ist. Richard Strauss hatte 1895 Cosima Wagner dafür gewonnen, Goethes Text in ein Opernlibretto umzuarbeiten, aber das Libretto geriet zu schwerfällig und das Projekt starb damit.



Im Bild (v.l.n.r.): Die Strauss-Villa in Garmisch, Brigitte Fassbänder dankt der Solistin Juliane Banse und dem Prager Rundfunkorchester, Strauss-Enkel Christian Strauss und seine Frau

Unter den zahlreichen Liedern von Richard Strauss sind wunderbare Vertonungen von Goethe-Gedichten, so „Wandlers Sturmlied“ (1884) und das sehr bekannte „Gefunden“: „Ich ging im Walde / So für mich hin, / Und nichts zu suchen / Das war mein Sinn.“ Dieses Lied hat Strauss seiner Frau Pauline de Ahna 1903 gewidmet, und – oh wie zweckmäßig! – 1944 dem damaligen Präsidenten der Goethe-Gesellschaft, Anton Kippenberg, zum 70. Geburtstag. 1918-1942 entstanden neun Vertonungen von Texten aus den „Zahmen Xenien“ und dem „West-östlichen Divan“. Aus dessen „Buch Hafis“ vertonte er das Gedicht „Nachbildung“, um einem Angriff des Komponisten und Musikschriftstellers Walter Abendroth zu begegnen, der die Strauss'sche Musik als „femines Schwelgen und Duseln in [...] klanglichen Fettpolstern“ bezeichnet hatte.

Schließlich inspirierte Goethe Strauss zu seiner vom 13. März bis zum 12. April 1945 komponierten Trauermusik „Metamorphosen“ auf den Untergang des geistigen Deutschlands; parallel dazu las der Komponist Goethes Roman „Die Wahlverwandtschaften“. Ausgehend vom Trauermarsch in Beethovens „Eroica“ entwickeln 23 Solostreicher das Thema elegisch fort. Strauss hatte an einige Stellen in seinen Kompositionsskizzen Sprüche des späten Goethe gesetzt. An Joseph Gregor schrieb er, er sei in „verzweifelter Stimmung! Das Goethehaus [Goethes Geburtshaus in Frankfurt], der Welt größtes Heiligtum, zerstört. Mein schönes Dresden-Weimar-München, alles dahin!“

Zurück nach Garmisch: Wenn Sie zu den vielfachen Beziehungen von Strauss zu Goethe nicht nur wie ich das Internet befragen wollen (dort insbesondere die Ausführungen von Dieter Borchmeyer und die vielen wiederum darauf gestützten Texte), sondern zum Thema eigene tiefere Einblicke nehmen möchten, wenden Sie sich bitte an den Direktor Dr. Christian Wolf des Richard-Strauss-Instituts in Garmisch-Partenkirchen. Es ist in einer hübschen Villa in der Schnitzschulstraße 19, 82469 Garmisch-Partenkirchen, beherbergt und über Telefon 08821-910950 oder rsi@gapa.de zu erreichen.

Weitere Informationen:

>> www.richard-strauss-institut.de

Vermischtes. Der Friederike-Brion-Preis von Johannes Kippenberg

Der von Schülern in Sessenheim und Meisenheim aus Anlass des 200. Todestages von Friederike Brion (vgl. zum Jubiläum in Sessenheim unseren Newsletter 2/2013 S. 15) mit ihren Lehrern und der Confluence Frédérique Brion produzierte Film über die Liaison Goethe-Brion in Sessenheim (vgl. zur Uraufführung unseren Newsletter 1/2013 S. 22) wurde nun preisgekrönt und Ausgangspunkt eines neugestifteten Preises. Alles weitere ergibt sich aus der Lektüre des folgenden Zeitungsausschnitts aus den Dernières Nouvelles d'Alsace (DNA):



SESENHEIM École Frédérique-Brion
Un prix franco-allemand



La classe de CM2. DOCUMENT REMIS

Le prix franco-allemand Silbermann Preis – Euro district, patronné par le Lions Club du Ortenau Kreis et celui de Strasbourg a été décerné à l'école Frédérique-Brion de Sessenheim.

.....

C'est en collaboration étroite avec la Friederike-Brion-Schule de Meissenheim avec son directeur, Christian Pfitzner qu'une classe de CM2 avait réalisé, à l'occasion du 200^e anniversaire de la mort de Frédérique Brion, un film d'animation intitulé *Frédérique Brion – Meine Dichtung und Wahrheit*. Ce travail, placé dans le cadre

des 50 ans du Traité de l'Élysée vient d'être couronné pour le choix du thème et la qualité de la réalisation. Il a été initié par le Cercle de Confluence Frédérique Brion et mis en œuvre par la classe de CM2 (2011-2012) de Sylvie Hensch avec le concours de Thomas Frenk et d'Élisabeth Vinée.

L'école de Sessenheim porte dorénavant le nom de celle qui fut à l'origine de l'éveil poétique du jeune Goethe.

À l'initiative du Cercle de Confluence et de Mme Brion, un prix sera décerné chaque année à une classe pour un travail ayant pour thème Frédérique Brion.